Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Oktober 1900. № 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11.** I.

Vergöttlichte Menschen im alten Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Die Verehrung der Toten erfolgt im alten Aegypten in zwei wesentlich verschiedenen Richtungen. Einmal als der übliche Totenkult, der es erstrebt, dem Verewigten das Dasein im Jenseits angenehm zu machen und ihn auf solche Art nebenbei zu verhindern, auf Erden als Quälgeist umzugehn. Dann aber als eine göttliche Verehrung im strengen Sinne des Wortes, die dem Toten überirdische Macht zuschreibt und ihn in den Kreis der Götter eintreten lässt. Für erstere Auffassung liegen zahllose Beispiele vor, während sie für die letztere bislang vereinzelt sind. Selbst unter den Königen wurden verhältnismässig wenige nach ihrem Tode thatsächlich als Götter angebetet, und wenn dies der Fall war, erlosch der Kult meist nach kurzer Zeit. Und was der Herrscher selten erlangte, das war den Unterthanen noch weit schwerer erreichbar.

Unter den bisher belegbaren wirklich vergöttlichten Bürgern ist der bekannteste der unter Amenophis III lebende Amenophis, der Sohn des Ḥapu, der bis in die Ptolemaeerzeit hinab in Theben als Gott Verehrung fand[1]). Ein zweiter war der Prinz von Kusch Pa-ser, der am Ende der 18. Dynastie lebte, und der auf einem ihm etwa zeitgenössischen Denkmale als „der Gott“ bezeichnet wird, eine Ehre, wie sie unter den Königen vor allem Ramses II zu teil ward[1].) Auf zwei weitere in diesen Kreis gehörige, bisher nicht beachtete Persönlichkeiten möchte ich hier aufmerksam machen. Sie finden sich auf der Stele des Ṭuṭuâa im Louvre C. 50 genannt[2]).

Hier werden auf der Vorderseite[3]) die Götter Osiris, Isis und Horus in erhöhtem Relief dargestellt. Ihnen zur Seite sind die Vornamen-Cartouchen Âḥmes I und Thutmosis III und die Namen der 4 Totengenien eingegraben[4]). Auf der Rückseite richtet sich das Gebet an Rā, Tum, Osiris und seinen Kreis, und werden als Götter dargestellt Osiris, Thoth, Anubis, Maā, Isis, Nephthys, Hathor. Neben ihnen erscheinen die Cartouchen Amenophis I und der Âḥmes-neferateri und hinter dem Zeichen des Westens die Zeichengruppen chu (achu) âker Chāi und chu âker Amen-em-ḥāt. In der 6 Gene-

[1]) Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 14 p. 334, Urquell 7, S. 289 ff.; Sethe in Aegyptiaca S. 107 ff.

[1]) Wiedemann, Proc. 14, p. 332 f.

[2]) Publ. Pierret, Rec. des Inscr. du Louvre I p. 50 ff; Namen bei Lieblein, Dict. des noms nr. 553. Vgl. Lieblein, Rech. sur la chronol. Egypt. p. 129 und Proc. 20 p. 208 f.; 21 p. 58 f.; Maspero, Hist. anc. II p. 58 Anm. 6.

[3]) Phot. Giraudon nr. 24.

[4]) Diese Königsnamen und die Namen der Totengenien fehlen bei Pierret.

rationen umfassenden Liste der Vorfahren des Steleninhabers erscheinen die beiden letztgenannten nicht. Es wird sich demnach um Verstorbene handeln, die im Leben so einflussreich waren, dass man annahm, ihre Macht werde im Jenseits fortdauern und zu einer gottgleichen werden. Bei Chāi könnte man, obwohl ihm hier der Titel fehlt, an den in der spätern Zeit Ramses II thätigen Vesir gleichen Namens [1]) denken, um so eher als um die gleiche Zeit auch, wie eben bemerkt, ein anderer Beamter Pa-ser göttliche Verehrung genoss. Jedenfalls gehört die Stele etwa in diese Periode. Die Nennung Thutmosis III verweist sie nach dieser, die Nichtzerstörung des Gottesnamen Amon spricht eher für die Zeit nach als für die vor Amenophis IV, die Verehrung Amenophis I und seiner Mutter deutet auf die Zeit der Ramessiden, der nicht scharf ausgeprägte Styl etwa auf die 19. Dynastie.

Beachtenswert ist es, dass diese beiden vergöttlichten Menschen nicht einfach als solche in die Reihe der Götter eintraten, sondern dass dies ihre chu åker „vollkommenen Leuchtenden" thaten, ähnlich wie auf einer Stele etwa der 20. Dynastie zu Florenz [2]) nicht der Tote am Opfertische sitzt, sondern sein chu åker. Dieser chu åker des Toten hat in der erweiterten Form chu åker des Rā N. N. besonders unter der 20. Dynastie eine grössere Rolle gespielt. Er wird in dieser Zeit ähnlich aufgeführt wie sonst der Osiris (des Toten) N. N., so dass sich beispielsweise Anrufungen nicht an ihm, sondern an seinen Ka richten können [3]).

Bonn.

Zu Napchuria's religiöser Reform.

Von Karl Niebuhr.

Die umfassende Anregung, welche H. Winckler durch den Grundgedanken seiner „Geschichte Israels, II" und das dafür beigebrachte Material bietet, erstreckt sich auf die Geschichte des gesamten Altertums, schliesst also auch Aegypten ein. Bei genauerer Vergleichung muss man sogar sagen, dass gerade hier eine Prüfung die meisten Erfolge verspricht und sehr wohl zur Hauptprobe auf Winckler's Erneuerungsversuch des alten astro-mythologischen Weltensystems sich gestalten kann. Für die These, dass alles, was am Himmel geschieht, sich also auch auf Erden begeben musste und vice versa, dass ferner die innere Einteilung jedes Landes derart getroffen wurde, dass sie ein Abbild der astrologischen Himmelskarte zu gewähren schien, für sie dürfte die im ganzen doch vortreffliche Ueberlieferung der alten Geographie und Topographie des Nilthales ein willkommenes Objekt hergeben. Ohne Zweifel brächte die entsprechende Untersuchung zugleich etwas mehr Leben in die Arbeiten zur Aufhellung der ägyptischen Astronomie; was bisher darüber mitgeteilt worden ist, scheint sich doch, wenn auch nicht ohne Rest, dem Inhalte nach jenem System schliesslich einzufügen. Als bereits festgestellt kann man die Thatsache behandeln, dass der Aegypter den sichtbaren Himmel für den gewöhnlichen Aufenthaltsort seiner Götter genommen hat. Die darauf fussende Vermutung, es sei den Hauptgottheiten hier ursprünglich ebenfalls je einer der Planeten, Sonne und Mond eingeschlossen, zuerteilt gewesen, hat ihre brauchbaren Stützen und ist deshalb auch nicht mehr neu.

Machen wir aber Ernst mit der Annahme, dass sich einst das astral-mythologische System auch in der Konfiguration Aegyptens widergespiegelt habe, dass die Milchstrasse mit dem Nil, die Gaue mit gewissen Sternbildern korrespondierten, dann ergiebt sich, dass die religiöse Reform Napchuria's, die Einschränkung der schöpferischen Macht und der wahren Göttlichkeit auf die Sonne oder vielmehr auf die Sonnenscheibe, einer ganz gewaltigen Revolution gleichkam. Wir müssten nunmehr darin die älteste Schilderhebung der Naturwissenschaft — eigentlich ihrer Vorläuferin, der objektiven Naturbeobachtung, — erkennen, die natürlich noch gar keinen anderen Ausdruck finden konnte als eben den religiösen. Der oft angezogene Aten-Hymnus Napchuria's enthält, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, in der That eine Kriegserklärung an die Astralmythologie, wie man sie sich nicht deutlicher wünschen kann. Es heisst darin, die lebende Sonnenscheibe, ausser der nichts anderes ist, habe alle Dinge geschaffen, den Himmel und die Menschen, die Tiere und die Vögel. Zeigt sie sich, so leben und wachsen alle Pflanzen, die Auen gedeihen, alles Vieh hüpft und die Vögel flattern froh. Die Sonne ist die Herrin der Zeit, sie schafft Monate, Tage und Stunden, während die Nacht die Welt in Todes-

[1]) Vgl. für ihn Spiegelberg, Proc. 15 p. 523; Newberry, Proc. 22 p. 62.

[2]) Schiaparelli, Cat. p. 506.

[3]) Vgl. für diese Seelenform chu Maspero, Rec. de trav. rel. à l'Egypt. 3 p. 104 ff., Etudes de Myth. II p. 27; Wiedemann, Rec. etc. 20 p. 134. — Ueber den Sinn des chu in dem Vornamen des Königs Saptah und im Namen des Chu-en-åten wird an anderer Stelle zu handeln sein.

schweigen hüllt und schon als „keines Menschen Freund“ geschildert wird. Der Einfluss aller übrigen Gestirne auf das Schicksal der Welt und ihrer Bewohner erfährt also strikte Ablehnung, und ganz konsequent wird die Spanne ihres sichtbaren Regiments, die Nacht, für einen der Schöpfung nachteiligen Zeitraum genommen, dessen Stagnation die Sonne stets wieder brechen muss. Darin liegt im astral-mythologischen Sinne thatsächlich eine abscheuliche Ketzerei und verruchte Empörung gegen die mächtigen Götter des Himmels. Die alte Lehre, dass der Tag aus Abend und Morgen besteht, wird hier, die moderne Auffassung antezipirend, auf den Kopf gestellt; die heiligen Nächte, die Hauptzeitpunkte aller alten Götterfeste, kommen einfach in Wegfall. Wenn Aten nun auch das Kind im Mutterleibe, das Ei in der Schale schafft und belebt, die Erde und das Meer, insbesondere den Nil, Aegypten, Syrien und Kusch hervorgebracht hat, so vollendet sich damit die Abschaffung der Gestirngottheiten, die neben der Sonne, die früher ihren Platz an der Queue hatte, jetzt nichts mehr zu thun finden.

Dass Napchurias Reform schon seit Jahrhunderten auf dem ägyptischen Boden vorbereitet war, liesse sich aus dem fortwährenden Anwachsen der Geltung Re's und seines Genossen Horus im Pantheon folgern. Der König hält ja auch den Re fest: im allgemeinen herrscht aber wohl Dunkel über die theologischen Behelfe dabei. Viel Wert kann die „Lehre“ schwerlich auf dergleichen gelegt haben, dazu sind ihre Hauptsätze bereits zu schroff. Von Bedeutung scheint die Wahl von Ell-Amarna als Sitz des Atendienstes zu sein. Hier muss man, und ziemlich richtig, den geographischen Mittelpunkt Aegyptens, nach antik-nationaler Vorstellung mithin den der Welt zugleich, gesucht haben; hier musste also der einzige Gott seinen allein passenden Sitz aufschlagen. Damit aber wäre auch die vollkommene Emanzipation von der Astrologie ausgesprochen, denn die Reformer folgten einer rein planimetrischen Rechnung und lehnten die Projektionsregeln ab, nach denen bisher von der Himmelskarte aus die irdischen Götterwohnungen einzeln bestimmt zu werden pflegten.

Als die legitime Verteidigung der materiellen Interessen gegen Napchurias Reform mobil machte, hatte sie gewiss auch das Volk für sich, das seine Vorstellungswelt durch eine so rationell aufgebaute Lehre missachtet und der Verarmung ausgesetzt fühlte. Der Zorn der darbenden Gottheiten lag überdies als Kampfruf gleichsam von Anfang an in der Luft. Es sieht aber nicht aus, als seien die Gedanken der Reform zugleich mit deren offizieller Vertretung untergegangen; eine solche Annahme würde sogar im Hinblick auf die verhältnismässig getrübte Gestalt, welche den astral-mythologischen Anschauungen der Aegypter schon lange vor Napchurias Zeit, im Gegensatz zu den in Babylonien gehüteten, eigen war, unwahrscheinlich bleiben. Was wir bis heute von den Bewohnern des Euphratthales erfahren haben, erlaubt, wenigstens bis zur Amarnazeit, kaum die Meinung, dass dort ein ähnlicher Reformversuch auch nur denkbar gewesen ist. Die sachliche Hauptstütze der Winckler'schen Darlegungen beruht eben auf dem einleuchtenden Nachweis, was für eine nachhaltige Beruhigung das menschliche Gemüt aus der vorkopernikanischen Geschlossenheit aller Beziehungen zwischen Himmel und Erde ursprünglich empfing. Wo das astral-mythologische System noch in leidlicher Reinheit herrschte, wären mithin Reformen garnicht vorstellbar gewesen, woraus wiederum folgen müsste, dass es in Aegypten längst damit haperte, ehe dort Denker erschienen, welche die Lockerung sich zu Nutze machten. Allein diese Schlussfolgerung ist schon entschieden vorweggenommen gewesen durch die allgemeine Erkenntnis des diffusen Zustandes, in welchem uns die Religionslehren der Aegypter auch in älteren Zeiten bereits entgegentreten.

Issachar and Tola, their genealogies.

Von Hope W. Hogg.

The genealogy of Issachar given by P presents no difficulty. Its four names (Tola, Puah, Jashub, Shimron: תולע פוה ישוב שמרן) occur without material variation in Gen. 46_{13} = Num. 26_{23} f. = 1 Chron. 7_1 [1]). The Chronicler, however adds a list of eleven descendants of one of Issachar's sons (1 Chron. 7_2 f.). As there is nothing to suggest that

[1]) The unanimity of the Greek MSS and the Samaritan text and version (ישוב) shows (*Ιασουφ* [*A*], *Ιασουβ* [L]; B is lost) that Job of Gen. 46_{13} is a miswritten Jashub (יוב for ישוב), which seems to be further assured by a passage in Judges (see below). The difference between Pu'ah (פואה; 1 Chron.) and Puwah (פוה; Gen. Num., G^{BA} *ΦΟΥΑ*, G^{L} *ΦΟΥΑ* in Gen., *ΦΟΥΑΑ* in Num.) is immaterial. The gentilic Punite (פוני; Num. 26) is only indirectly, if at all, confirmed by the LXX (G^{L} *ΦΟΥΑΙ*, G^{B1A} *ΦΟΥΑ*[*Ε*]*Ι*, but G^{B*vid} *Φουει*), but is not surprising (Barth, Nominalbildung, § 224b).

any considerable number of these names are traditional (cp Gray, Hebrew Proper Names, 238), and they do not raise any question of interest from our present point of view, we shall not discuss them here. They serve, however, to indicate which of Issachar's 'sons' the Chronicler felt to be specially important — viz., Tola. Fortunately we know why he was singled out. In the Chronicler's time the Book of Judges had already ennobled Tola[1]). The late editor who gathered up the 'Minor Judges' came on a concise list of names in P that suited his purpose. 'Tola, Puah, Jashub, Shimron' (תולע, פואה, ישב שמר) gave him his story ready to hand: Tola [son of] Puah lived (ישב) in Shamir. Shamir of MT, to judge from the LXX (G^{BAL} Σαμαρεια), should be Shimron (as in Gen. — Num. — 1 Chron.). 'Mount Ephraim' (הר אפרים) is then probably a gloss on 'Samaria'. The only difficulty lies in the words 'son of Dodo, īsh Issachar'. It is difficult to believe that this is sound. The ש of איש might be a מ belonging to Issachar; but בן דודו אי remains obscure. It may have come from the margin[2]) (see below). We should then read 'And there arose after [Abimelech] to deliver Israel Tola, son of Puah, of Issachar, who lived in Shimron' (ויקם אחרי [אבימלך] להושיע את ישראל תולע בן פואה מישׁשכר והוא ישב בשמרון).

We have assumed that the editor of the Chronicler's Book of Judges founded his Tola story on P's list. The assumption explains the order of his names: Tola [a son of] Puah [living =] Yashub [in] Shimr[on]. Before we could regard P's list as, on the contrary, founded on Judges 10_1, we should have to suppose that P disarranged the names, making Tola's father his younger brother. For such a proceeding it is difficult to find a reason. The editor of Judges, on the other hand, may be supposed to have simply retained the order of the names in P. The explanation will be still more convincing if we suppose that this editor used the Issacharite genealogy not as we have it in P, as part of the Hexateuch, but as it perhaps stood in the original P source, a list of names without indication of the mutual relations of the individual names[1]). A later reader of Judges, who was familiar with the form that the list had taken in Gen. 46 and 1 Chron. 7, rather than with the vaguer list of Num. 26, stumbled at the idea of Tola being derived from a younger brother clan Puah and wrote on the margin, as it were with a mark of exclamation or interrogation, '[Tola] son of his dōd!?' — i. e., any near relative: here his brother (בן דודו)[2]).

We have thus incidentally found an additional argument for the view that the 'Minor Judges' were introduced very late, at least after P's Issacharite genealogy had become fixed in order.

On the other hand we have (almost)[3]) lost the only evidence we had of the real existence of a Tola clan outside P and the Chronicler's work. All the more welcome are the traces of the clan Puah that it seems plausible to find in the historical books. These, however, have been treated in sufficient detail elsewhere[4]).

[1]) Were it not for this the Chronicler would probably have ascribed these eleven descendants to Puah (see below, end of article).

[2]) To regard it as a dittogram or variant of Puah (בן פואה = בן דוֹדוֹ[פ]אה = בן דודו אי) would be the simplest explanation, but could not easily be justified palaeographically. It is in late Punic that ד and פ come to resemble each other trough the Punic practice of making ד with a single continuous stroke as is done in making an Arabic ٩ rather than with independent strokes as we write 9 (cp Lidzbarski, Handbuch der Semitischen Epigraphik, 182).

[1]) Cp the present writer's discussion of the genealogy of Ephraim (§ 2, end) in the Jewish Quarterly Review (Oct. 1900).

[2]) If בן דודו could be retained as part of the text, Dodo being taken as a proper name, there would be the very interesting coincidence of a Dodo clan or family in a tribe whose eponym, JE tells us, owed its being to דודאים (Gen. $30_{14\,15}$). On further aspects of this view we may refer to the article 'Issachar' in the forthcoming second volume of the Encyclopaedia Biblica, § 2.

[3]) We say 'almost' because Judges may be founded not on P but on P's source.

[4]) In the article in the Ency. Bib. mentioned in a preceding note (§ 4).

Bespreehungen.

Dr. Hugo Willrich, Privatdozent der Geschichte in Göttingen, Judaica, Forschungen zur hellenistisch-jüdischen Geschichte und Litteratur. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1900. XII und 184. 8°. Preis 5,60 M., bespr. von Hugo Winckler.

Der Verfasser giebt eine „Fortsetzung, Ergänzung und, namentlich in Bezug auf Jason von Kyrene, auch eine Berichtigung" seiner „Juden und Griechen vor der makkabäischen Eroberung". Wie er sich dort als Schüler von Wellhausen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf einführt, so ist dieses Buch dem ersteren dieser seiner beiden Lehrer gewidmet und wird durch ein von echt wissenschaftlichem Geiste eingegebenes Wort des andern eingeleitet: „Wer nicht

bloss in dem Stande des Famuli Wagner beharren will, der muss sein Subjekt in die Schanze schlagen, nicht bloss auf die Gefahr hin, sondern mit der sichern Zuversicht, im Drang nach Wahrheit jämmerlich zu irren." Auch der Irrtum besitzt für den wissenschaftlichen Fortschritt denselben wenigstens moralischen Wert wie die Erkenntnis einer neuen Wahrheit, vorausgesetzt, dass er das Ergebnis einer ehrlichen Arbeit und durch die gegebene Sachlage bedingt ist. Ja, der die Kette der Entwicklung verfolgende Forscher sollte solchem Irren seine Anerkennung um so weniger versagen, als dessen Verdienst oft durch die spätere Ueberholung in den Schatten gedrängt wird. Solch Irren ist denn auch nicht so gefährlich, am wenigsten, wenn es im Einklang mit der Meinung oder doch der Denkweise so anerkannter wissenschaftlicher Grössen steht. Vor einem soll man sich dagegen hüten: eine Wahrheit zu finden, die weit über das hinausgeht, was die allgemein giltige Meinung oder der augenblickliche Stand der „Wissenschaft" begreift. Das ist verhängnisvoll und man vergegenwärtige sich stets, dass Famulus Wagner eine Zierde der Wissenschaft geworden ist, während Dr. Faustus, der sich über das allgemeingiltige erhob, vom inneren Feuer im zeitlichen und vom Höllenbrand im ewigen Leben verzehrt wurde.

Gern sei betont, dass Willrich überall, wo ich mich seinen Ergebnissen nicht anschliessen kann, auf einem Wege zu seinen Anschauungen kommt, den ich stets als gerade und strenge innegehalten anerkennen muss. Was uns zu verschiedenen Ergebnissen führt, ist eben das Ausgehen von verschiedenen Voraussetzungen. Es ist aber, wenn man von dem wüsten Dillettantengewäsch und dem denkunfähigen oder geradezu unehrlichen Humbug kommt, der sich auf dem Gebiete des alten Orients breit machen darf, eine wahre Erquickung, mit einem Manne sich auseinandersetzen zu können, der wirklich etwas zu sagen hat, und dessen Beobachtungen sich auch dort als fruchtbringend erweisen, wo man über die zu ziehenden Folgerungen anderer Meinung ist.

Willrich kommt vom klassischen Altertum her, und es ist eine erfreuliche Erscheinung, dass die zahlreichen Funde, welche aus hellenistischer Zeit auf orientalischem Boden gemacht werden, der Erforschung des Hellenismus die geschulten Kräfte der klassischen Philologie mehr und mehr zuführen. Das gilt ganz besonders für das von Willrich gewählte Gebiet, das sich unter rein theologischer Pflege nicht gerade sehr wohl befunden hat. Eine geschichtlich-kritische Auffassung der alttestamentlichen Schriften versuchte naturgemäss und völlig richtig sich zunächst an dem Kanon selbst. Sie ist dort freilich auch bei einer rein litterargeschichtlichen Zergliederung stehen geblieben und hat sich selbst dabei auf diejenigen Teile beschränkt, die zu behandeln eben möglich war ohne den geschichtlichen Werdegang der orientalischen Völker zu kennen. Das übrige überlässt sie zum grossen Teile — Anderen.

So kann man es nur mit Freuden begrüssen, wenn solche Andere sich auch auf dem bisher verhältnismässig vernachlässigten Gebiete des hellenistischen Orient einfinden und ihr Teil zu dessen Aufhellung beitragen. Dadurch wird eine schärfere Kritik in diesen Zweig der Forschung hineingebracht, deren Folgen sich denn auch bereits kräftig geltend machen. Dabei ist freilich auch die Gefahr vorhanden, dass — wie bei allen neuen Gesichtspunkten — die Tragweite des Bogens überschätzt wird. Der hellenistische Orient, und vor allem der jüdische Hellenismus, haben ihre Voraussetzungen und wurzeln in der Vergangenheit wie jede historische Erscheinung. Wer vom schönheitsfrohen Hellas kommt, gerät leicht in die Gefahr, die Bedeutung dieser Thatsache zu übersehen. Wie der Grieche im Frohbewusstsein seiner hohen Begabung auf ein historisches Verständnis des „Barbarentums" verzichtet hat, so kann auch der Forscher, der nur das klassische Altertum kennt, in die Gefahr geraten, nur von Westen aus zu betrachten, was von Osten her gekommen ist.

Dieser Gefahr ist W. gleich im ersten Kapitel seines anregungsreichen Buches erlegen: Esther und Judith. Der Gedanke, das Buch Esther auf ägyptischem Boden als Einkleidung eines historischen Ereignisses der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu erklären, hätte ihm jeder, der nur einigermassen eine Vorstellung vom alten Orient hatte, widerlegt. Es ist bedauerlich, dass er, der offen seine Unkenntnis des Hebräischen bekennt, sich nicht von einem Fachmanne hat beraten lassen. Was es mit den Namen Istar und Marduk auf sich hat, wissen wir, und was Purim heisst, nicht minder (s. Forsch. II, S. 334). Dass der griechische Text von Esther nicht das Prototyph sein kann, wovon der hebräische eine Uebersetzung darstellt, hätte ihm jeder Bibelkundige beweisen können. Allerdings hat W.

dabei ein paar ganz richtige Beobachtungen gemacht, diese beweisen aber nicht die Priorität des Septuagintatextes überhaupt, sondern höchstens, dass er an ein und der andern Stelle das ältere bewahrt hat — wie das auch sonst im A. T. häufig genug der Fall ist — oder aber auch, dass die modernen Uebersetzer sinnlos übersetzt haben [1]).

Willrichs Fehler beruht hier also in der Nichtberücksichtigung der ganzen Entwicklung des Orients [2]), und dessen Beiseiteschiebung durch ihn ist eben die Ursache, die uns auch sonst zu verschiedenen Ergebnissen führt. Es giebt nicht eine einzige der uns jetzt vorliegenden alten erzählenden jüdischen Schriften des A. T. wie der folgenden hellenistischen Periode, die als Erzeugnis einer bestimmten Zeit gelten könnte. Alle haben sie eine lange und vielfache Entwicklung und Umarbeitung durchgemacht. Man kann bei keiner sagen: sie ist in der und der (jungen) Zeit entstanden und kleidet die damaligen Ereignisse ein, indem sie sie in eine ältere Periode verlegt. Warum solch umständliches Verfahren? Es wäre doch dann viel einfacher, die Zeit gleich richtig zu kennzeichnen, wenn nicht ganz bestimmte Ursachen und Absichten vorliegen. Der Entwicklungsprozess ist bei den uns hier beschäftigenden vielmehr der gewesen, dass sie — die ursprünglich in einem grossen Zusammenhange nach Art eines historischen Romans standen — worüber näheres in einer Behandlung des Estherbuches — zum ersten Male in der ersten Zeit nach dem Exile in ihre erste Form gebracht worden sind. Benutzt worden sind dabei ebenso wie bei den Prophetenlegenden die alten Geschichtsbücher. Der Zweck dieser Bücher wie Esther, Daniel, Judith, Tobit war, die alten Prophetenlegenden fortzusetzen und in romanhafter Einkleidung — denn dem Roman entspricht diese Legende — Verbindungen zwischen den weggeführten zehn Stämmen und der babylonischen golah nachzuweisen, sowie die Geschichte der poetischen Heroen dieser golah zu erzählen. Ein grosser Zusammenhang besteht zwischen diesen Büchern, wie die „früheren“ und „späteren“ Propheten ursprünglich als grosser Zusammenhang, als ein Codex gedacht sind, und wie die „Ahnen“ und die „Rougon-Macquart“ ein gemeinsames Band zusammenfasst. Die mittelalterlichen Epen setzen in gleicher Weise ihre Helden zu einander in Beziehung. Den Stoff für solche Legenden liefert in erster Linie die Mythologie, und gerade bei Esther ist der Mythus in seiner rein „heidnischen“ Form so klar erhalten, dass nicht einmal der Gottesname (S. 27) darin vorkommt. Seine Deutung ist ohne jede Schwierigkeit. Weiter aber hat die Erzählung einen geschichtlichen Hintergrund, eine Zeit, in der sie spielt, wobei wie jedem Romane ihr völlig poetische Freiheit in Verwebung von Wahrheit und Dichtung gewährt ist. Dieser Hintergrund ist zunächst die letzte Assyrerzeit — die bei Judith, Tobit und auch Esther noch erkennbar ist. Es sollen eben die Beziehungen zu den zehn Stämmen nachgewiesen werden. Die nächste Stufe ist aber die Verknüpfung der Helden jener Zeit mit denen des Exils, wobei die neubabylonische Zeit mit der assyrischen (vgl. Nebukadnezar bei Judith) zusammengeworfen wird. Die Könige, unter denen dann alles spielt — also in der zweiten Entwicklungsstufe — sind dieselben Perserkönige, Kyros, Kambyses, Darius, die Könige der Rückkehr, die alle drei in die Person „Ahasveros“ zusammengefallen sind. Von nun an hat eine ständige Weiterbearbeitung stattgefunden, und namentlich hat die Seleucidenzeit mit ihren Verfolgungen wieder das

[1]) Hierher gehört die Bemerkung (S. 15) über ὅτε ἐνεθρονισθη „als er den Thron bestieg“, während die Uebersetzer Ahasveros wie den Märchenkönig auf dem Throne sitzen lassen. Das kann aber nur einmal wieder beweisen, was unsere A. T.liche Exegese sich alles leistet. Wer vom alten Orient auch nur das Elementare kennt, weiss, was das ina kussî ušib der Assyrer bedeutet, und gerade darum handelt es sich hier — beim pûru! Darüber findet sich das Nähere in einer Behandlung des Estherbuches.

[2]) „Die Aegypter sind das schreibseligste Volk gewesen“ (S. 24). Das kann ich um der Babylonier willen nicht zugeben, aber den Ruhm machen sich beide streitig. Im übrigen unterschätzt man ganz allgemein die Ausdehnung des Schreibwesens bei ziemlich einfachen Kulturverhältnissen. Dessen Entwicklung steht in geradem Verhältnis zu den Segnungen des Regiertwerdens. Nur Selbstverwaltung emanzipiert von Schreiberei, je absoluter eine Herrschaft, um so mehr muss sie schreiben lassen. Das türkische Regiment nimmt es darin noch dreist mit uns auf. — Uebrigens ist W.'s Ausdruck vielleicht nur etwas auf seine Neigung für scharfe und pointierte Ausdrucksweise zurückzuführen, wobei ich den Einfluss einer Bildung an Mustern wie Mommsen, Wellhausen und Wilamowitz erkennen möchte. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, aber ob sie theologischen Lesern behagen wird, weiss ich nicht. Auch muss man sich dabei vor Entgleisungen hüten, wie (S. 28): „die Sammlung von Canaillen in der Umgebung des Herodes, denen dieser gross angelegte Herrscher es verdankt, wenn man noch heute die Kinder mit seinem Namen ängstigt.“ Herodes wird kaum jemand richtig beurteilen, der nicht den Orientalen kennt, aber davon abgesehen: der Evangelist St. Matthaeus, dem wir die Nachricht über den bethlehemitischen Kindermord verdanken eine „Canaille in der Umgebung des Herodes“?

Colorit liefern müssen. Es handelt sich eben um Erzählungen von Märchenerzählern, die ihren Stoff aus alten Schriften entnehmen, um ihn dem jeweiligen Geschmack anzupassen. Der orientalische Geist verlangt die Herstellung der Beziehungen zu dem, was ihn augenblicklich beschäftigt, und je mehr Züge der Erzähler einem alten Stoff abgewinnen kann, die ihn mit der Gegenwart in Verbindung setzen, um so grösser die Anerkennung seines Geistes. Wenn die Geschichtsdarstellung aus lauter Anspielungen auf den Himmelsmythus zusammengesetzt ist, so ist es nur natürlich, dass der historische Roman aus dem Heroenmythus schöpft.

Hiernach ist es die Aufgabe der historisch-kritischen Betrachtung, diese Bücher erst in ihre verschiedenen Schichten zu zerlegen, gerade wie das auch bei den kanonischen Büchern geschehen ist. Die Analyse der letzteren zeigt uns, wie wir jene behandeln müssen, und es ist hier nicht schwer, diese Analyse durchzuführen. Erst wenn das gelungen ist, kann man der Frage näher treten, ob sich die geschichtlichen Ereignisse bestimmen lassen, auf die etwa angespielt wird. Das wird für die letzte Schicht vielleicht ebensogut von Erfolg begleitet sein können, wie für die früheren, aber die Frage darf gar nicht so gestellt werden: welche Ereignisse hat der jetzige Verfasser verhüllt darstellen wollen? Nicht von rückwärts geht diese Entwicklung, sondern von vorn, nicht Ereignisse der hellenistischen Zeit werden unter dem Schleier der Vergangenheit dargestellt, sondern alte Darstellungen auf die jeweilige Gegenwart übertragen. Das ist der Tenor aller orientalischen Litteratur, der ältesten wie der jüngsten, und er begegnet in allen Schriften, auch denen des hellenistischen Judentums. Die Judithlegende in ihren verschiedenen Wendungen ist hierfür ein lehrreiches Beispiel und Esther ebenso.

Wir wissen nichts aus der Zeit von dem zweiten Eingreifen Nehemias im Jahre Darius 32 bis zum Beginn des Makkabäeraufstandes[1]). Alles, was aus der Zwischenzeit von Josephus berichtet wird, rührt nur aus Legenden der beschriebenen Art her. Auch die Bagoaslegende ist gleicher Art und auch ihr Ursprung, d. h. ihre älteste Fassung muss auf eine frühere Zeit angespielt haben. Als „Artaxerxes“ kommen wieder nur die drei ersten Perserkönige in Betracht, worüber man das in den „Forschungen“ ausgeführte vergleiche. Ebenso wenig wie von Ochos hat die jüdische Ueberlieferung etwas von Artaxerxes I und II noch von irgend einem der persischen Könige seit Xerxes erhalten. Alles, was Josephus [1]) mitteilt, ist in gedachter Weise zurecht gemachte Legende, deren zeitliche Ansetzungen zum Teil sogar nur auf der Durcheinanderwürflung der Königsnamen beruhten. Es ist unter solchen Umständen natürlich wenig aussichtsvoll, eine nähere Bestimmung der Zeit und gar eines historischen Kernes der Bagoaslegende zu versuchen. Aber in ihrer ersten Gestalt kann sie nur spätestens in die Zeit von Darius gesetzt werden — dann würde ich in dem Bagoas, der den Tempel selbst betritt, niemand anders als den persischen Statthalter Nehemia sehen, der die Hohepriesterwirtschaft beseitigt hat. Es kann auch an die Zeit der Eroberung Jerusalems vor Nehemias erster Ankunft (also vor Darius 20)

[1]) Meine eigenen Bestimmungen der Daten der Esra- und Nehemiazeit sind W. unbekannt geblieben. Daraus mache ich ihm keinen Vorwurf, denn was auf jedem andern Gebiete selbstverständlich wäre, kann von der orientalischen Altertumskunde nicht verlangt werden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass ich nicht beabsichtige meine Ansichten in dieser Frage etwa noch zu verteidigen. Ich bin mir völlig im klaren darüber wie lange es dauern wird, bis die „besonnene Wissenschaft“ sich von so einfachen Dingen überzeugen wird. Vielmehr handelt es sich für mich grade hierbei lediglich um eine Probe darauf, wer im Stande ist die Frage zu beurteilen oder nicht. Bis jetzt hat sich nur **Karl Steuernagel** darüber geäussert. Es ist unendlich wohlthuend die „Vielseitigkeit“, das „Geistreiche“ und das „oft Anregende“ meiner Arbeiten anerkannt zu sehen, aber wenn weiter nichts dran ist, dann wäre mir um die gebrachten Opfer leid. Dankbarer und zugänglicher der Mahnung des gereifteren und erfolgreicheren Forschers wäre ich daher gewesen, wenn er mir angedeutet hätte, worin die „gesunde Methode“ besteht, unter deren „Zwang“ mich zu „beugen“ mir in fast väterlicher Weise angeraten wird. Etwa darin, dass ich auch wiederhole, was seit Jahrtausenden an Sinnlosem produziert worden ist? Wir wollen schon bei der „Methode“ bleiben, die bisher aus den Urkunden des alten Orients diesen erklärt hat, wenngleich das alles im strikten Gegensatz zu dem steht, was von einer „gesunden Methode“ in 2 Jahrtausenden glücklich auf den Kopf gestellt worden ist. Auf diese Art sind wir ja ein hübsches Stück vorangekommen und haben Zweifel lösen können, an denen sich bis dahin alle Methode umsonst versuchte, ja die sie unnötiger Weise geschaffen. Und weiter wollen wir lieber dabei beharren über den alten Orient nur zu urteilen, wenn wir ihn kennen. So mühsam auch dieser Weg ist, und daher im Gegensatz zu dem steht was Methode als „gesund“ empfindet.

[1]) Die einzige brauchbare Notiz für diese Zeit möchte ich in der Angabe von Hekataios von Abdera finden (vgl. Willrich S. 89), dass die Juden unter der Herrschaft der Perser und der Makedonier ihre *πατρια νομιμα* stark vernachlässigt hätten. Das entspräche wenigstens dem natürlichen Gang der Dinge, welcher erst unter Antiochus Epiphanes zum Ausbruch des Fanatismus führt.

gedacht werden. Doch stimmen dann die Hohepriesternamen nicht, denn der damals abgesetzte Hohepriester war Jojakim und sein Nachfolger wurde Eljasib (nach 501), der letzte, von dessen Amtszeit wir im Jahre Darius 32 noch etwas hören. Sonst käme noch die Kambyseszeit in Betracht, wozu die siebenjährige Verfolgung der Juden sehr gut stimmen würde. Der Brudermord erscheint mir als das am allerwenigsten geschichtliche an der ganzen Legende (vgl. F. II S. 453 Anm.)

Das zweite Kapitel handelt über den Wert, oder besser Unwert der hellenistischen und römischen Aktenstücke bei den jüdischen Schriftstellern. Willrichs Anschauungen kann man hier im allgemeinen nur zustimmen; dass im einzelnen wohl einmal die Beweise zu haarscharf sind, beruht schliesslich in der Thatsache, dass wir von der Geschichte der betreffenden Zeiten zu wenig wissen, um ganz darauf verzichten zu können, dem Wachsen des Grases zu lauschen. Um so mehr ist es vielleicht angebracht, diese Urkundenfälschungen nicht für sich allein, sondern im allgemeinen Zusammenhange des ganzen Orients zu betrachten.

Man mache sich zunächst klar, was mit solchen Urkunden erreicht werden konnte und auch nur sollte. Sie sind in römischer Zeit zusammengebracht worden — ob eine von Nikolaos von Damaskus angelegte Sammlung in Jerusalem noch später existierte und von Josephus (namentlich im Original) benutzt wurde (S. 43 ff.), kann dabei dahingestellt bleiben. Dass bei Staatsprozessen vor dem Caesar wie vor den alten Pharaonen der Tel-Amarnazeit und den Assyrerkönigen die Entscheidung nicht nach den verbrieften Rechten gefällt wurde, sondern dass dort wie bei allen politischen Prozessen man dessen Urkunden das ausschlaggebende Gewicht beilegte, der seine Sache mit den Gründen der Staatsraison (Bachschisch nicht zu vergessen) führte, ist selbstverständlich. Die Urkunden und verbrieften Rechte bilden schliesslich nur das *που στω* für die Entscheidung. Allzu viel kam dabei schliesslich nicht darauf an, ob eine Urkunde auch echt war. Wollte man aus den ausschlaggebenden Gründen das durch sie Beanspruchte gewähren, so waren sie eben echt, wenn nicht, dann waren Gründe um sie zu annullieren so wohlfeil wie sie es zu allen Zeiten gewesen sind. Die Urkunden bildeten also mehr dekoratives Element bei den Entscheidungen, gerade wie die Gerichtsverhandlungen selbst bei Tendenzprozessen. In Wirklichkeit handelte es sich dabei doch stets um ein Kräftemessen von Parteien. (Man vergleiche z. B. wie Jojakin von Nebukadnezar im Gefängnis gehalten, von Evil-Merodach, der der hierarchischen Partei folgt, aber sofort freigesprochen wird.)

Die gegen Zerstörungen am besten geschützten Orte waren die Tempel, deren Archive mussten also auf natürlichem Wege am reichhaltigsten werden, abgesehen davon, dass dort auch andere das niederlegten, was sie sicher aufgehoben wissen wollen. Die Tempelarchive standen also in dem Ansehen uralte Urkunden zu bergen.

Das machte man sich natürlich zu nutze, wenn es einmal galt einen Beleg für irgend eine gute Sache beizubringen. In dieser Hinsicht ist der Orient nie sehr skrupulös[1]) gewesen, und ein treuer Diener seines Herrn hat allezeit seine erste Pflicht darin gesehen das zu thun oder zu beschaffen, was dieser brauchte. Das Beispiel der Auffindung des „Gesetzes Moses“ unter Josia, als die Einführung der hierarchischen Verfassung beschlossene Sache — doch auch beim König selbst — war, ist daher nichts aussergewöhnliches, sondern vielmehr die Regel gewesen wie man desgleichen „machte“. Ein kostbares Beispiel hierfür ist das Orakel, welches die „1635 Jahre vor Assurbanipal“ von Uruk nach Susa weggeführte Nana damals erliess und das so lange verborgen blieb, bis es bei der Eroberung und Zerstörung des Tempels von Susa in ganz gleicher Weise gefunden wurde. Es lautete: „Assurbanipal wird mich aus Elam nach E-anna zurückbringen“. Damit hatte die Göttin dann zugleich Assurbanipal als dereinstigen König von Assur vorausgesagt, sodass an dessen göttlicher Berufung kein Zweifel sein konnte (KB II S. 205–211). Selbstverständlich hat Assurbanipal eine so denkwürdige Urkunde selbst mit aller seiner antiquarischen Gelehrsamkeit geprüft, und weder er noch seine Gelehrten haben einen Zweifel daran aufsteigen fühlen.

(Fortsetzung folgt).

Bernhard Duhm, Die Psalmen übersetzt. (Die poet. u. proph. Bücher des A. Test., Uebersetzgg. i. d. Versmassen der Urschrift. II). Freiburg, Mohr, 1899.

Bernhard Duhm, Die Psalmen erklärt (Kurz. Hand-Kommentar z. A. Test. herausgeg. von K. Marti, Lief. 8.) Freiburg, Mohr 1899. — Besprochen von Hubert Grimme.

Duhm leitet seine Psalmenübersetzung mit dem Bemerken ein, sie solle nicht der Andacht noch dem ästhetischen Genusse

[1]) Vgl. die Bemerkung von M. Hartmann in OLZ. 1899, 353.

dienen, vielmehr nur den Text in möglichst getreuer Form wiedergeben. Weshalb Duhm nicht erbaulich wirken will, das zu untersuchen ist unsere Sache nicht; wenn er aber eine Uebersetzung in Versen darbietet und auf ästhetische Wirkung verzichtet, so muss er wohl selbst gewisse Mängel seiner Arbeit herausgefühlt haben. Ich gestehe, ich habe beim Lesen dieser Verse den fatalen Eindruck gehabt, als sei mir eine Uebersetzung aus der vorromantischen Zeit in die Hand gespielt. Die feine Grenze vom Hochpoetischen zum Platten wird nicht selten überschritten; Kuriositäten wie die folgenden liessen sich in grosser Zahl anführen: 'Rette mich aus den Büffelhörnern' (**22**,22), 'Wende . . der Völkerkälber Stiere' (**68**,31), 'Nach deines Armes Grösse befreie die dem Tod Geweihten' (**79**,11), 'Weh mir, dass ich behaust bin bei Kedars Zelten' (**120**,5). Auch in neuen Wortbildungen ist D. wenig glücklich; so werden Ausdrücke wie 'Herzensgerade' (**125**,4) 'kuppige Berge' (**68**,17), 'von urher' (**55**,20), 'Jah der Heere' (יהוה צבאות) wenig Aussicht auf Popularität haben. Und was gelegentlich an Satzgefügen geleistet wird, möge eine Strophe (**45**,14b) zeigen: 'Die Königstochter, — In Perlen, künstlich — Gefasst, ihr Kleid — Mit Gold durchwirkt, — Man führt sie zum König, — Ihr nach die Jungfraun'. Wer also poetischen Honig naschen oder Patriarchenlast kosten will, den wird diese Uebersetzung der Psalmen kaum mehr oder eher noch weniger, als die ähnliche Bickells vom Jahre 1883 befriedigen.

Aber erfüllt sie denn wenigstens den Anspruch, einen Begriff von der metrischen Urform des Psalters zu geben? Ja und nein, je nach dem, was man unter hebr. Verskunst versteht. Doch da sie nur der popularisierende Niederschlag von den Resultaten ist, die D. kurz vorher in seinem Psalmenkommentare entwickelt hatte, so empfiehlt es sich, bei letzterem anzufragen, was der Verfasser an neuen Begriffen für die Psalmenmetrik und Exegese anstrebt.

Duhms Kommentar nimmt eine ganz eigenartige Stellung in der neueren exeget. Litteratur ein; stark subjektiv gehalten bricht er, wo es nur angeht, mit der älteren Auffassung und wagt an Emendationen das Aeusserste an Zulässigkeit. Ausser den üblichen textkritischen Mitteln betont er sowohl die Notwendigkeit, was als Unsinn sich zu erkennen giebt, nicht als Tiefsinn auszulegen, sodann die Pflicht, auf Schritt und Tritt die Metrik zu befragen. 'Ohne die gebührende Rücksichtnahme auf das Metrum, sagt er, würde ich die Arbeit am Text für wissenschaftlich unzulänglich halten'. Diesem Worte wünschte ich ein recht kräftiges Echo nach allen den Seiten, wo die bisherigen Weckrufe noch nicht eingeschlagen haben, wo teils die absolute Gebundenheit am Texte, teils das ungebundenste Spiel mit dem Ueberlieferten beliebt ist. Ist D. nun ein mutiger Pionier der hebr. Metrik, so kann und will er doch nicht als Entdecker auf diesem Gebiete gelten; er verknüpft vielmehr nur verschiedene schon bestehende Systeme. So akzeptiert er die Hebungstheorie und misst Verse von 2, 3 und 4 Hebungen; der Fünfheber ist ihm schon ein Doppelvers von 3 u. 2 Hebungen; hingegen Sechsheber vermutet er in Ps. 119 — gewiss mit Unrecht, da hier Fünfheber vorliegen, von denen allerdings fast ein Drittel durch schlechte Ueberlieferung des hebr. Textes undeutlich geworden ist. Um Rhythmik kümmert er sich gar nicht; das rächt sich dadurch, dass seine Uebersetzung mit klappernden Jamben und Trochäen übersät ist, und nur höchst selten die auch uns Deutschen so nahe liegende amphibrachische und anapästische Tonfolge des Hebräischen hervortritt. In der Strophik ist Bickell Duhm's Meister; von ihm nimmt er den Grundsatz an, dass die Psalmen fast durchweg strophisch und alle Strophen eines Psalms gleichgebaut seien. Wie elementar der so entstandene metrische Apparat ist, scheint D. nicht durchzufühlen, sondern er bedient sich seiner wie einer sicherfundierten Wissenschaft. Und doch dürfte sicher sein, dass andere mit den gleichen Mitteln zu vielfach abweichenden Ergebnissen kommen müssten? Ein wunder Punkt scheint mir bei D. besonders das Fehlen eines Gesetzes für die Bestimmung der Hebungen zu sein. Hier sich vom blossen Gefühl leiten lassen heisst kompasslos in die weite See hinauszusteuern. So kann es nicht verwundern, wenn nicht nur zahlreiche Verse, sondern auch öfters ganze Psalmen metrisch unrichtig bestimmt erscheinen, so in Buch I: Ps. 7 (3 hebig statt 4 heb., dazu 7—10a angebl. 5 heb.), 8 (3 heb. statt 4 heb.), 11 (2 heb. statt 5 heb.), 20 (4 heb. statt 3 heb.), 22,23—32 (3 heb. statt 5 heb.), 36, 1—5 (5 heb. statt 3 heb.), 38 (3 heb. statt 4 heb.). In der Strophik begeht meines Erachtens D. den Fehler, von den sicher strophischen Sela- und Refrainpsalmen auf fast allgemeine Strophenverwendung im Psalter zu schliessen. Ferner hätten die Winke, die die Selasetzung bezüglich der Länge der Strophen giebt, besser ausgenutzt werden sollen; dann würde sich D's. (und Bickells) Vorliebe für sehr kurze Strophen

wohl als irrig erweisen. Dass D. am überlieferten Soph pasuq häufig rüttelt, halte ich nicht für unangebracht; jedoch so weit zu gehen, dass z. B. in dem langen Ps. 45 nur 2 Soph pasuq als richtig beibehalten werden, wird unter allen Umständen befremden müssen.

Viele neuen Resultate wollen vorsichtig vorgetragen sein; das bestimmt D. in der Einleitung zu sagen, dass manche seiner Ansetzungen nur Thesen, Vorschläge sein, die an die prüfende und wenn nötig berichtigende Mitarbeit des Lesers appellieren. Aber im Texte zeigt der Verfasser oft nicht diese Zurückhaltung; da wird nicht mit drastischen Wendungen gespart, um der Ansicht des Autors den Charakter des Notwendigrichtigen zu vindizieren. Ich greife Ps. 45 heraus und finde u. a. folgende Redensarten etwas diktatorisch: v. 9. 'קציעות ist offenbar Variante zu אהלות' (und sind doch zwei ganz verschiedene Dinge!), v. 12b ‚Der Jussiv יתאו ist sinnlos' (man vergleiche die Regeln für den semit. hypothet. Satz!), v. 14 'Selbstverständlich gehört לרקמות zum Vorhergehenden!' (aber kann nicht auch ein Textfehler vorliegen, so dass vielleicht לרחמות 'zu den Weibern' zu lesen ist?), v. 18 'Für אוכירה ist natürlich יזכירו zu lesen' (wenn nicht vielmehr in אוזכירה ein Imper. Hiphil mit präfig. א vorliegt). Man wird dabei etwas an den Zeitungsstil erinnert, wo mit 'bekanntlich' oft die unbekanntesten Dinge eingeleitet werden. Etwas mehr weise Zurückhaltung wäre auch bei den Notitzen über Ursprung und persönliche Beziehung der Psalmen am Platze gewesen. D. vertritt die extreme Ansicht, dass der Psalter zum grössten Teile zwischen 170—70 v. Chr. nicht etwa nur redigiert, nein, entstanden sei, sodass er einen Spiegel der Zeitereignisse der Makkabäer- und Hasmonäerperiode, vor allen der Parteikämpfe zwischen Pharisäern und Sadduzäern darböte. Wann aber soll dann der Wust von Zitaten, Glossen und sonstigen Zusätzen, die D. bes. mit Hülfe seiner Metrik nachzuweisen unternimmt, in den Text geraten sein, den man doch schon geraume Zeit vor Christi Geburt in unserer Weise las? Duhm meint nun zwar (S. XXIII), die kurze Zeit, die oft zwischen Abfassung eines Psalms und seiner Aufnahme in die Sammlungen und endlich dem Abschlusse des Psalters läge, habe diese Textverderbnis ermöglicht; aber sollten die Juden von der Bibliothekswissenschaft und der Philologie der hellenistischen Periode so wenig angekränkelt gewesen sein, dass sie ihre besten zeitgenössischen poetischen Erzeugnisse gleich nach dem Entstehen elend verwahrlosen liessen? Und woher stammen dann die vielen Psalmen, bes. des I. Buches und der Gradualsammlung, die sich deutlich als Fragmente kundgeben? Sind sie etwa als Fragmente entstanden? Ich denke, bei der besonderen Veranlagung der Semiten zum mündlichen Tradieren gehörte sicher eine lange Zeit od. ein mächtiger Umsturz der Verhältnisse dazu, um ehemalige grössere Gedichteinheiten auf diese Bruchstücke zu reduzieren.

Ueber die angebliche Unsinnigkeit mancher Textlesart regt sich D. nicht selten überflüssig auf. Er steht auf dem Standpunkte, dass unser grammatisches und lexikalisches Wissen vom Hebräischen ziemlich abgeschlossen sei; יַרְדֵּף (7,6) ist ihm eine 'unerklärliche Unform', הִנָּרֵף (68,3) eine 'Unform', הוללו (78,62) und תוך (55,12) inkorrekt, רגמתם (68,28) unsinnig. Forschen wir aber erst einmal tüchtig in der Grammatik und Lexikologie weiter, bis wir so starke Verdikte gegen die Ueberlieferung aussprechen. Eine grammatische Neuerung von Duhm, die mir sehr bedenklich erscheint, ist seine Annahme einer poetischen Verkürzung der Impf. Hiph. יקטיל zu יקטל, vgl. Ps. 11,6, 47,4. u. a. Die Poesie ist aber nirgendwo dazu da, die Formenlehre zu verschlechtern oder undeutlich zu machen.

Damit glaube ich genügend den advocatus diaboli gespielt zu haben, der an einem Werk von so eigenartiger Beschaffenheit wie D.'s Psalmen wohl einmal herantreten darf. Empfehlen muss ich sie trotz und alledem als ein Buch, das auf vielen Seiten glänzenden Scharfsinn, ein reiches Mass neuer Erkenntnis offenbart. Es wird wohl einige Zeit vergehen, bis es in seinen Vorzügen und seinen Fehlern ganz verstanden ist, wird aber dann sicher mit Ehren genannt werden als ein Werk, das die biblisch-exegetische Wissenschaft zur richtigen Stunde an die Wichtigkeit gemahnt hat, zahlreiche unabweisbare formale Prinzipien nicht länger mehr zu vernachlässigen.

Freiburg i. Schweiz.

K. V. Zetterstéen, Verzeichnis der Hebräischen und Aramäischen Handschriften der Kgl. Universitätsbibliothek zu Upsala Lund, H. Möller. 1900. 22 S. 2,50 M. bespr. von A. Marx.

Als Steinschneider am Schlusse seines berühmten Artikels „Jüdische Litteratur" in Ersch und Gruber's Encyklopädie die Kataloge über hebräische Handschriften zusammenstellte, konnte er nur einen, den der Leipziger Ratsbibliothek, als gut bezeichnen. Seit jener Zeit haben wir für etliche der be-

deutenderen Sammlungen neue Kataloge erhalten, die zwar zum Teil noch viel zu wünschen übrig lassen, zum Teil aber auch — ich erinnere nur an die vortrefflichen Kataloge Steinschneiders und Neubauers — selbst weitgehendsten Ansprüchen genügen. Für die Hss. des British Museum und die Neuerwerbungen der Bodlejana dürfen wir bald ausführliche Verzeichnisse erwarten. Über zahlreiche grössere und kleinere Sammlungen, besonders Spaniens und Italiens, sind wir immer noch sehr ungenügend oder gar nicht unterrichtet. Die Kataloge von Cambridge und Petersburg warten schon ein Vierteljahrhundert vergeblich auf Fortsetzung. Auch über die Hss. zu Upsala war bisher wenig bekannt. Es ist daher freudig zu begrüssen, dass wir nunmehr ein vollständiges Verzeichnis der dortigen Mss. erhalten. Die Upsalaer Sammlung zeichnet sich weder durch Inhalt noch durch Umfang aus. Z. zählt 36 hebräische Hss. auf, doch hätten No. 11—15 und No. 24—26 nur als je eins gezählt werden dürfen. Ausser einigen Notizen von Wolf und handschriftlichen Katalogen konnte Z. keine Vorarbeiten benutzen, da ein Verzeichnis von 8 Hss., das Neubauer in der gänzlich vergriffenen „Israelitischen Letterbode“ II S. 92—93 (Amsterdam 1876) gegeben hatte, ihm erst nach Vollendung des Drucks zugänglich wurde. Z. hätte N.'s Artikel im Nachtrag ganz ausnutzen sollen. No. 1—10 enthalten Teile der Bibel. No. 1 Neubauer verzeichnet hier die Namen der Besitzer. Nach Z. findet sich zum Schlusse des Kodex folgendes Gebet: ברוך אתה ה' אלהינו מלך העולם אשר וגו'. Hätte der Verf. zufällig einmal ein hebräisches Gebetbuch durchgesehen, so würde er gefunden haben, dass mit dieser Formel alle Segenssprüche beginnen Da im vorliegenden Falle die Haftarot vorausgehen, stehen in der Handschrift unzweifelhaft die zu ihnen gehörigen Segenssprüche. No. 3 enthält nach Z. das Targum Onkelos und ist zu Kennicotts Bibelausgabe verwertet worden! Dass es auch den Pentateuch selbst enthält, giebt freilich schon Kennicott an der von ihm zitierten Stelle an. Bei No. 4 möchte man über die Randbemerkungen näheres wissen. Sind dieselben masoretischen Inhalts oder Erklärungen? No. 11—15 enthalten ein Homilienwerk zum Pentateuch und Kommentar zu Ruth, Klageliedern und Esther. Aus den zitierten Namen wäre ein terminus a quo für die Abfassungszeit zu ermitteln; ebenso in No. 16, einem Kommentar zu Propheten und Hagiographen, nach Neubauer von einem Deutschen aus anderen Kommentaren kompiliert; denn die Daten der Hs., die N. verzeichnet, dürften wohl auf den Abschreiber zu beziehen sein. Zu Jes. 52_{13}—54 hat N. den Kommentar in seinem The 53. chapter of Isaiah according to the Jewish interpreters p. 395 abgedruckt. No. 20 Der Verf. der רמזי דינין heisst Isaac bar Jehuda Rapoport; seine בתי כהונה erschienen Smyrna 1736. No. 21 Ist die Bezeichnung Machzor zu unbestimmt. Welcher Ritus? No. 22 Gebetbuch, nach N. deutscher Ritus. Bei der Beschreibung des Äussern der Hs. spricht Z. von der Schrift des Kommentars. Bei der Angabe des Inhalts der Hs. ist von einem solchen nicht die Rede! No. 24—26 enthalten Auszüge aus dem Sohar, die mit dem Neuen Testament übereinstimmen sollen, von einem getauften Juden; dass sich No. 25 auf Genesis, 26_1 auf Exodus, 26_2 auf Leviticus, 26_3 auf Numeri und Deuteronomium bezieht; und dass in Cl. Andreas Novellius' Phosphorum orthodoxae fidei ein Spezimen von 24, gedruckt ist, hätte Z. aus Wolf, den er zitiert, aufnehmen dürfen. Bei No. 29 Raziel fehlt der Zuname des Schreibers, Bernheim, den N. angiebt. No. 30 Hebr. Übersetzung von Averroes Kommentar zu Aristoteles de Coela et Mundo. Nur zu diesem Codex benutzt Z. im Nachtrag Neubauer, nach dem die Abschrift am 12. Menachem 5358 (1598) vollendet wurde. Diese Angabe macht es zweifelhaft, ob Z. überhaupt mit den Namen der hebr. Monate vertraut ist. Die übrigen Hss., 2 Talmudfragmente, solche von Gebetbüchern, Abraham ha Levi גלי רזיא, Übersetzungen aus dem Neuen Testament u. s. w. sind ohne grosses Interesse: Von aramäischen Hss. findet sich nur ein Blatt eines syrischen ܣܒܝܢ und ein mandaeisches Ms. Über die Erwerbung der Hss. wird im Vorwort das Nötige gesagt.

Königsberg i. Pr.

Zur Inschrift von Nakb el Hadjar.

Das leider in abweichenden Kopien vorliegende Wörtchen אהי (Kopie D. H. Müllers) oder אהה (Kopie Landbergs) habe ich im letzten Heft der O. L. Z., mich an die Müllersche Lesung אהי haltend, als mit der hebr. Wurzel היה zusammenhängend erklärt, und in der Fussnote verwies ich auf äthiop. ʾለሠ bezw. ʾኧለሠ „besonders“, ferner auf die Möglichkeit, dass wir es auch mit einer Präposition zu thun haben könnten („an“, „auf“, „bei“, „innerhalb“, „ausserhalb“, „mit“, „ohne“ etc.) und be-

tonte schliesslich, dass es sich auch um ein pron. relat. handeln könnte.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die alten Südaraber, die keine modernen Orientalisten waren, nichts in Stein gemeisselt haben, das keinen klaren Sinn gäbe, habe ich nochmals über den Sinn der Inschrift nachgedacht und bin dabei zu dem Resultat gelangt, dass in dem fraglichen Wörtchen in der That nur eine Präposition stecken kann, und zwar: „mit", „mitsamt". Dann aber ist nicht אהי zu lesen, sondern mit Landbèrg אהה und dieses identisch zu setzen mit hbr. אֵת „mit". Das ה in der Mitte deutet den Vocal i an [1]), das ganze sonach ithu oder itha auszusprechen. Es entspricht assyr. itti [2]), wahrscheinlich auch aramäischem יתּ und (wenigstens der Form nach) phönizischem איתּ. Die vermutete Verwandtschaft dieser Gruppe mit anderen Worten (z. B. äthiop. እንተ: hebr. אנה, אתה) wird daher einer neuen Untersuchung zu unterwerfen sein

Nun giebt die Inschrift einen vollkommen klaren Sinn:

I. Zeile: „H. Sohn des Sch. begann (führte auf) die Bauten der Mauer Maifa'at's und (die Bauten) ihres (nämlich Maifa'at's) Bezirkes, mit Stein und Balken (Holz) und Klammern (Spangen) und (ebenso) die Bauten (den Bau) der Tempel des (Gottes) ʿAmm (bezw. Ḥaul).

II. Zeile: mit ihrer Umfassungsmauer von unten bis hoch hinauf. Und er ebnete (planierte, glich aus, besserte aus) und erhöhte, was von ihnen (nämlich von den einzelnen Bauten) Ṣidḳîjeda' (schon früher) mit einer Umfassungsmauer umgeben hatte (eventuell: was die beiden Söhne des Ṣidḳîjeda' mit einer Umfassungsmauer umgeben hatten)."

München, 21. August 1900.

E. Glaser.

Le nouveau cône d'Urukagina.

Le cône d'Urukagina, signalé par le R. P. Scheil dans le précédent numéro de cette Revue (pp. 328—329) a été acquis par le Musée du Louvre: c'est une réplique, avec quelques variantes, d'un autre cône possédé par le même Musée. Ces deux textes seront prochainement publiés.

Le R. P. Scheil cite un passage du cône où Urukagina déclare que son pouvoir a été établi sur 36000 hommes et le rapproche d'un passage analogue de Gudéa, statue B, où, au lieu du chiffre 36000 figure un signe qui, affirmet il un peu légèrement, „n'a pas été identifié par Amiaud et a été ignoré par Thureau Dangin". Contrairement à cette assertion, le signe en question figure dans mes Recherches p. 82, n° 491: il est à cette place identifié au chiffre 216000. Dans un article publié en Avril 1897 dans la Revue Sémitique (p. 172); j'avais déjà proposé cette identification et j'avais en même temps montré comment le chiffre (d'ailleurs purement Conventionnel) auquel les souverains de Širpurla évaluaient le nombre de leurs sujets, de 3600 qu'il était avec Entéména, était devenu 36000 avec Urukagina, pour passer à 216000 avec Gudéa. Cette progression et cette sorte de surenchère, concordent avec l'ordre chronologique de ces trois souverains tel qu'il peut être établi d'après de nouveaux documents (voir à ce sujet R E C Suppl, avantpropos).

F. Thureau Dangin.

Mitteilungen.

Zu dem Bericht des „Globus" über Fälschungen vorgeschichtlicher Steingeräte wird der „N. Stett. Ztg." geschrieben: „Zur Warnung für Sammler möchte ich ein eigenes Erlebnis in Nordrussland mitteilen. Im Norden des Onega-Sees, in einem Dörfchen Namens Tiwdia, in dessen Nähe sich grosse, jetzt aber verlassene Marmorbrüche befinden, aus denen zur Zeit des Baues der Isaaks-Kathedrale viel rohbehauenes Material nach Petersburg geschafft wurde, traf ich auf einer topographischen Exkursion, zusammen mit dem Sekretär der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft, Professor Grigoriew, im Jahre 1886 einen russischen Bauern, der uns auf unsere Frage nach Steinfunden ganz naiv erzählte, dass im Ort ein alter Steinhauer lebe, der in früheren Jahren manches Steinbeil angefertigt und für schweres Geld dem Bergingenieur Buteniew, sowie einem Sammler, Herrn Günther in Petrosawodsk, geliefert habe. Die Buteniewsche Sammlung befindet sich im Museum zu Moskau und die Günthersche hatte in Petrosawodsk den Neid meines selbst sammelnden Reisegefährten erregt. Natürlich verzichteten wir auf die Bekanntschaft mit dem „prähistorischen" Steinschneider".

Aus den mir heut (8. 9. 00) zugegangenen Hochschulnachrichten ersehe ich, dass wenigstens in Innsbruck Prof. Friedrich: Assyrisch Cursus I (allerdings einstündig) liest.

[1]) ist also (wie z. B. ה im minäischen Worte בהו, für בן) lediglich graphisch.

[2]) Ebenso könnte assyrisch *itu* Seite herangezogen werden, also: neben, in unserem Fall „neben ihrer Umfassungsmauer" (nämlich neben der Umfassungsmauer der Stadt).

Wenn D. H. Müller in Wien: Assyrisch-babylonische Keilinschriften liest, so mag das für ihn ganz nützlich sein, kann aber meine Behauptung (Sp. 336) so wenig umstossen, als ein Assyriologe auf Grund davon, dass er für die ersten Semester Arabisch liest, nicht das Recht hat, die Berufung eines wirklichen Arabisten für unnütz zu erklären. F. E. P.

Die erste Vollversammlung der „internationalen Vereinigung der wissenschaftlichen Akademien" soll im April 1901 in Paris zusammentreten. Die Orientalisten haben an den vier ersten Punkten, die ins Auge gefasst sind, ein ganz besonderes Interesse:

1. Gradmessung in Africa.
2. Encyklopädie des Islam.
3. Modus der Verleihung der Handschriften und sonstiger litterarischer Hilfsmittel.
4. Veröffentlichung byzantinischer Urkunden.

Vielleicht könnte auch einmal die Verwaltung der Museen ins Auge gefasst und Regeln für die Behandlung der in ihnen arbeitenden Gelehrten geschaffen werden, damit diese nicht mehr nur von der absoluten Willkür irgend eines „Keepers" abhängig sind. Es wäre eine herrliche That der „Vereinigung", wenn sie hier reformierend eingreifen wollte.

In der Academie des Sciences hat Berthelot nach 3 ihm von Maspero zur Verfügung gestellten Goldproben von Mumienumhüllungen festgestellt, dass die von der 6. und 12 Dynastie einen starken Bruchteil Silber enthalten, dagegen die aus der persischen Zeit nur schwache Spuren. In die Zeit zwischen der 12. Dynastie und der persischen Eroberung müsste also für die Aegypter der Moment gelegt werden, wo sie die Scheidung von Gold und Silber und damit die Reindarstellung des Goldes lernten. (Temps.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Archäol. Gesellsch. zu Berlin.

Julisitzung. v. Stern aus Odessa sprach über die Bedeutung der Keramischen Funde in Südrussland für die Kultur- und Handelsgeschichte der Pontuskolonien. Dessau sprach über die von Gsell in Algier im Jahre 1891 gemachten Ausgrabungen, die die Aufdeckung der Basilica der h. Salsa zur Folge hatten. (Wochenschr. f. kl. Ph.)

Acad. des Inscr. et Belles Lettres.

Sitz. vom 29. Juli. Disputation zwischen Bouche-Leclercq und Sal. Reinach über Totemismus, Pathologie und Religion. (Vergl. dazu den Sp. 390 erwähnten Artikel S. Reinachs in der Revue celtique 1900 No. 3.) Maspero berichtet über seine Arbeiten in Aegypten.

Sitzung vom 17. August. S. Reinach zieht zu den neuen Entdeckungen in Kreta zwei Stellen aus Diodor und Plutarch heran, durch welche er beweisen will, dass das Altertum die Erinnerung an eine alte, von allen späteren Schriftsystemen verschiedene Schrift bewahrt hatte.

Sitz. vom 18. Aug. Pottres berichtet über einige von A. de Baye und P. Gaudin gefundene Vasen aus Cappadocien und dem Kaukasus und spricht über den geometrischen Stil im Orient.

Sitzung vom 31. August. Collignon legt einen von P. Gaudin dem Louvre geschenkten goldenen Leichenkranz aus Erythrea vor.

Personalien.

A. O. Prof. Dr. G. Steindorf in Leipzig ist ebenda zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

O. P. A. Johannes vom Lyceum in Dillingen ist als Prof. d. altt. Exeg., bibl. Archäologie und bibl.-orient. Spr. nach Bamberg versetzt.

S. Euringer ist als a. o. P. für das gleiche Fach nach Dillingen berufen.

J. Gottsberger für das gleiche Fach an das Lyceum Freising.

R. Holzhey für das gleiche Fach an das Lyceum Passau.

Dr. M. Streck hat sich in München für semitische Philologie habilitiert.

P. Wolters ist als o. P. für Archäologie a. d. Univ. Würzburg berufen.

R. Geyer hat sich in Wien für arab. Philologie habilitiert.

Kapitän M. S. Wellby, der 1894/95 und 1898/9 erfolgreiche Forschungsreisen im Somalilande und den südlich an Abessinien anstossenden Gebieten ausgeführt hat, ist am 5. August in Süd-Africa kurz vorher erhaltenen Wunden erlegen.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1900.

1. Sept. M. Robertson, christianity and mythology, bespr. v. ?

Acad. Roy. d Belgique. Bulletin. 1900.

6. S. Bidez, description d'un manuscrit hagiographique grec palimpseste, avec des fragments d'un panégyrique de saint Polycarpe, attribué à saint Jean Chrysostome, bespr. v. Lamy u. de Smedt.

7. S. Bidez, description d'un manuscrit hagiographique grec palimpseste, avec des fragments d'un panégyrique de saint Polycarpe attribué à saint Jean Chrysostome.

Atti d. R. Acad. d. Lincei 1900.

VIII. G. F. Gammurini, tombe etrusche scoperte nel territorio chiusino. (Bei Chiusi sind zwei marmorne Sarkophage mit etruskischen Inschriften und Abbildungen, darstellend einen Mann zu Pferde, eine liegende Frau, den etruskischen Charun, gefunden worden; ferner eine Urne oder ähnliches Gefäss aus Marmor in Gestalt eines Tempels mit Verzierungen und lateinischer Inschrift.

Beitr. z. Kunde d. indogerm. Sprachen 1900.

1. C. Pauli, die etruskischen Familiennamen auf —trn. — E Lattes, Bemerkungen zu den etruskischen Inschriften. — H. Brunnhofer, iranische Namen. (1. Karmpaluk. 2. Satyros und Metrodorus. 3. Kappadokien. 4. Kaphthor (כַּפְתּוֹר eine Semitisierung des iranischen Haftorang im Sinne von Norden!) 5. Pomaxathres.)

Comptes rendus de l'Ac. des Inscr. et B.-L. 1900.

Mai-Juin. Sitzungsberichte vom Mai und Juni. — H. de Villefosse, observations sur le papyrus latin de Genève No. 1.

Deutsche Litteraturzeitung 1900.

34. W. Staerk, Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des alten Testaments II, bespr. v. F. Giesebrecht. — J. Frey, Tod, Seelenglaube und Seelenkult im alten Israel, bespr. v. Frh. v. Gall. — A. Smith Lewis and Marg Dunlop Gibson, palestinian syriac texts from palimpsest fragments, bespr. v. V. Ryssel.

35. A. Jacoby, ein neues Evangelienfragment, bespr. v. W. Brandt. — S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, bespr. v. P. Kahle. — W. Greif, neue Untersuchungen zur Dictys- und Daresfrage, bespr. v. J. Dräseke. — Ph. Thielmann, Bericht über das handschr. Material zu einer Krit.-Ausgabe der lateinischen Uebersetzungen des A. T., bespr. v. A. Engelbrecht. — H. Winckler, Altorientalische Forschungen II. Reihe, Bd. 2, bespr. v. C. Steuernagel.

36. K. Marti, das Buch Jesaia, bespr. v. C. Siegfried. — D. Völter, die Visionen des Hermas, die Sibylle und Clemens von Rom, bespr. v. R. Knopf. — E. Silberstein, Conrad Pellicanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache im XVI. Jahrh., bespr. v. Eb. Nestle. — E Lamy, la France du Levant, bespr. v. A Kirchhoff.

37. K. Budde, der Kanon des alten Testaments, bespr. v. S. Meinhold. — Ed. König, die Originalität des neulich entdekten hebräischen Sirachtextes, bespr. v. V. Ryssel.

38. G. F. Moore, the book of Judges, bespr. von W. Nowack. — M. Hartmann, Lieder der lybischen Wüste, bespr. von H. Stumme.

39. B. Duhm, die Psalmen, bespr. von F. Giesebrecht. — M. A. Foucher, catalogue des peintures népâlaises et tibétaines, bespr. von B. Laufer. — S. J. Tikkanen, die Psalterillustration im Mittelalter I. 3, bespr. v. J. Strzygowski.

The Geographical Journal 1900.

3. M. S. Wellby, king Menelek's dominions and the country between lake Gallop (Rudolf) and the Nile valley (mit Karte). — C. R. Bearley, new light on some mediaevial maps III (Karten von Palästina, Reisekarten nach Jerusalem u. a.). — The monthly Record. Africa: the Hostains-d'Ollone expedition. The French in the lake Chad region. Expedition to the source of the Zambezi. The „Daily Telegraph" expedition from the Cape to Cairo. East African history (Besprechung von S. Strondes, die Portugiesenzeit von Deutsch- und Englisch-Ostafrika).

Geograph. Zeitschr. 1900.

9. Geographische Neuigkeiten, Afrika: Grenzabmachungen in den Schutzgebieten. Französische Forschungsreise in die Sahara Eisenbahn in Abessinien. — Helmolt, Weltgeschichte IV. Die Randländer des Mittelmeeres, bespr. v. Kirchhoff. — v. Keppler, Wander- und Wallfahrten im Orient, bespr. v. Kirchhoff.

Gött. gel. Anz. 1900.

VII. Kern, die Inschriften von Magnesia am Maeander, bespr. v. Wilamowitz-Moellendorff.

Journal des Savants 1900.

Août. G. Bühler, Grundriss der indio-arischen Philologie und Altertumskunde, bespr. von A. Barth. (Schluss.)

Literarisches Centralblatt 1900.

33. K. Wenle, der afrikanische Pfeil, bespr. v. ?. — R. Brown, researches into the origin of the primitive constellations of the Greek, Phoenicians and Babylonians, bespr. v. P. Jensen.

34. F. M. E. Pereira, historia dos martyres de Nagran, bespr. v. ?.

35. J. Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buch Daniel, bespr. v. K. Marti. — v. Gall, die Herrlichkeit Gottes im A. T., den Targumen, Apokryphen, Kalypsen u. N. T, bespr. v. v. D. — G. Hüsing, die iranischen Eigennamen in den Achaemenideninschriften, u. derselbe, altiranische Mundarten, bespr. v. Heinr. Winkler. — A. Seidel, Suaheli-Konversationsgrammatik, bespr. v. C Bghd.

36. G. Jacob, türkische Litteraturgeschichte in Einzeldarstellungen, bespr. v. K. F.

37. D. H. Müller, Strophenbau und Responsion, bespr. v. K. Marti. — R. Grashoff, das Wechselrecht der Araber, bespr. v. C. F. Seybold. — R. Herrmann, anatolische Landwirtschaft, bespr. v. ? — R. Pischel, A. Fischer, G. Jacob, Katalog der Bibliothek d. D. M. G., bespr. v. ? — G. Ebers, Aegyptische Studien und Verwandtes, bespr. v. R. P—n.

Al-Machriq. III 1900.

16 (15. August) L'abbé A. S. Abrahina, La richesse de la langue arabe. Knapper, von verständigen Gesichtspunkten ausgehender Artikel. — P. Anastase Carme, Le Troglodyte et l'Orfraie. *Aṣ-ṣafrāğūn wal-bulaḥ.* Der mit dem ersteren Ausdruck bezeichnete Vogel sei = troglodytes europeus, nicht = ossifraga. Dieser letztere Vogel wird durch *bulaḥ* und noch durch andere Namen, die auch behandelt werden, bezeichnet. — P. S. Ronzevalle, Notes d'épigraphie Orientale (suite). Arabische Inschriften Nr. 8 und 9. Der Inhalt von 8 war schon Mašr. III S. 519 mitgeteilt, hier folgt das Facsimile, leider nicht nach einem Abklatsch, da das Original bisher nicht wieder auffindbar gewesen ist. Nr. 9 ein interessanter Siegelstein, zu dessen Inhalt Mašr. III S. 32 zu vergleichen ist. Am Anfange des Artikels ferner ein Nachtrag zur Inschrift Nr. 6. Mit einem dort vorkommenden weiblichen Eigennamen vergleicht der Pater Tataï einen Namen *hadlā* oder *hadla*, der bei den Muslims in der Gegend Al-Beqā' und insbesondere bei den Metwalis verbreitet ist. Der P. Tataï hat sich auch sonst mit den bei dem Volke üblichen Eigennamen, deren Formen oft seltsam seien, beschäftigt und wird vielleicht demnächst Bemerkungen darüber veröffentlichen. Man kann einem solchen Beitrag zu einem bisher noch ziemlich vernachlässigten, aber sprachgeschichtlich höchst wichtigen Kapitel nur mit grösstem Interesse entgegensehen. — P. H. Lammens, Notes sur la géographie de la Syrie et de la Palestine. Kritische Bemerkungen zu dem in Mašr. II S 474 angezeigten Buche des Faḍl Allāh Abū Ḥalqa über die Geographie Syriens und Palästinas. — Besprechungen u. a. von 1) I Manoscritti Arabi, Persiani, Siriaci e Turchi della Biblioteca Nazionale di Torino illustrati da C. Alfonso Nallino Torino 1900. 2) *barnāmağ al-maktabat al-ḫālidīja al-'umūmīja ussisat fī' l-quds aš-šarīf sanat 1318 h.* — Varia: *iṣlāḥ al-luġa.* Zu dem Artikel in Mašr. III Nr. 13. Zuerst eine Inschrift von Jusuf el-Fāḫūrī: Uebersetzung von „Bossuet est un homme

de génie"; Verteidigung der Ausdrücke *ānisa* = Fräulein und *ʿaqīla* = Frau; gut arabische Ausdrücke für die in jenem Artikel aufgeführten Fremdwörter bezw. vulgären Formen; Darbietung weiterer Uebersetzungen in reines Arabisch und Stellung weiterer Fragen. Weiter aus Zuschriften von ʿAbd el-Kerīm Nūrī und Fransīs aš-Šamālī. — Druckfehler-Verbesserungen.

17 (1. Septbr.) A. M., Expressions et mots étrangers en arabe *Iṣlāḥ al-luġa*. Vgl. das zum Schluss von Nr. 16 Gesagte: Zuerst verständige allgemeine Ausführungen, dann insbesondere über die einzelnen aufgeworfenen Fragen. — P. Anastase Carme, Les Soubbas ou Mandéens (suite). — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban: Le Liban et les lettres de Tell el-Amarna. — P. L. Cheïkho, Le Moqtataf et la Bible. — Derselbe L'histoire de l'imprimerie en Orient (suite): Beyrouth: Imprimerie Catholique (suite). Fortsetzung des Verzeichnisses der aus dieser Offizin hervorgegangenen Drucke. Weitere religiöse Bücher; wissenschaftliche Bücher: Lesen und Schreiben, Grammatisches, Lexigraphisches. — Besprechung von: V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes [etc.] Fasc. 4, Liège.

Militär-Literatur-Zeitung 1900.

9. A. Billerbeck, der Festungsbau im alten Orient, bespr. v. ?.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1900.

7. A. Epstein, Joseph Ibn Plat und der Pardes. Binjamin ben Samuel. — J. Simon, urkundliches Material zur Geschichte der Egerer Judengemeinde. — S. Kracauer, Verzeichnis der von Pfefferkorn 1510 in Frankfurt a. M. konfiszierten jüdischen Bücher. — J. Rosenberg, assyrische Sprachlehre und Keilschriftkunde, bespr. v. Dr. Dienemann.

N. Jhrb. f. d. klss. Altert., Gsch. u. D. Litt. 1900.

Bd. V. und VI. H. 6/7. H. Blümer, aus den Akten eines römischen Militärarchivs in Aegypten.

The Numismatic Chronicle 1900.

II. W. Wroth, Otanes and Phraates IV (Münzen aus parthischer Zeit, 1. Jahrh. n. Chr. — M. Rostowzew, *δωρεὰ σιτοῦ Ταρσω* (Getreideschenkungen römischer Kaiser im Orient auf Münzen erwähnt.) — J. Maurice, l'atelier monétaire de Londres pendant la période Constantinienne.

Nuovo Bull. di Archeol. Cristiana 1900.

1. 2. P. Lugano, le memorie leggendarie di Simon mago e della sua volata. — C. Marucchi, reso conto delle adunanze tenuta dalla Società per le conference di archeologia cristiana. — A. Toulotte, le roi Nabuchodonosar sur les monuments africains.

Petermanns Mitteilungen 1900.

8. Geographischer Monatsbericht: Afrika: Besprechung dreier neuer Blätter der Carte d'Afrique von R. L. de Bissy, enthaltend die Niger- und Tsadgegend. Die Herrschaft der Franzosen in Afrika. Die Ausdehnung der abessinischen Herrschaft bis zum Rudolfsee.

Philologus 1900.

3. R. Holland, mythographische Beiträge. 1. Der Typhoeuskampf. 2. Hermochares und Utesylla. 3. Die Bestattung der Alkmene. — Eb. Nestle, zu den griechischen Namen der Buchstaben. (Notizen aus einem für die Geschichte der orientalischen Studien interessanten Buche Guilelmi Postelli Baren. Doleriensis de Originibus etc. vom Jahre 1538.)

Repertorium f. Kunstwissensch. 1900.

4. A. Goldschmidt, die ältesten Psalterillustrationen (in einer Handschrift der Kapitelbibliothek in Verona aus dem 5. bis 7. Jahrh. Bemerkenswert sind besonders ein Adler mit Menschenfüssen und zwei weibliche Figuren, deren Armansätze die Gestalt von Fischen haben.)

Revue Archéologique 1900.

Mai-Juin. S. de Ricci, encore un préfet d'Égypte. — J. Lévy, sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. — V. Bérard, topologie et toponymie antiques. La Pylos homérique. (Eine Etymologisierung geographischer Namen aus dem Gebiet des Alphaeus durch semitische Sprachen ältester Schule schlimmsten Grades.) — S. Reinach, découverte de tombes gréco-romaines à Jerusalem. — L. Lindet, les représentations allégoriques du moulin et du pressoir dans l'art chrétien. — S. Reinach, la représentation du galop dans l'art ancien et moderne. — M. Friedländer, das Judentum in der vorchristlichen griechischen Welt; ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Christentums, bespr. v. H. Hubert.

Juillet-Aout. M. Ch. Tsountas, trois chatons de bagues mycéniennes (mit Abbild.). — K. Bérard, topologie et toponyme antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée. — P. Dessoulary, vases mycéniens du musée de Neuchatel (mit zahlr. Abb.). — Nouvelles archéologiques et correspondance: S. Reinach, découvertes au Béloutchistan. Fontrier, inscriptions de Smyrne. C. Tarr, ein Brief zur Lage von Hadrumetum. — J. E. Quibell u. a., Egyptian research account, bespr. v. G. Foucart. — A. Carrière, les huit sanctuaires de l'Armenie payenne d'après Agathange et Moïse de Khoren, bespr. v. H. Hubert.

Revue Celtique 1900.

3. Sal. Reinach, les survivances du totémisme chez les anciens Celtes. (Mit Heranziehung von griechischer, orientalischer u. a. Mythologie und Archaeologie.)

Revue critique 1900

33. H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion II. (u.) S. M. Price, the great cylinder inscriptions A and B of Gudea, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

34. G. F. Moore, the book of Judges in Hebrew, (u.) B. Weiss, die vier Evangelien im berichtigten Text, (u.) E. Hühn, die alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im Neuen Testamente, (u.) P. S. Euringer, die Auffassung des Hohenliedes bei den Abessiniern, bespr. v. A. L.

35. Ed. Naville, the temple of Deir el Bahari III, bespr. v. A. Moret. — C. A. Nallino, l'arabo parlato in Egitto, bespr. v. O. Houdas.

36. A. Schulten, das roemische Afrika (u.) Fr. Wieland, ein Ausflug ins altchristliche Afrika, bespr. von M. Besnier.

Revue de l'Orient Latin 1900.

3—4. N. Jorga, notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle. IV. Documents politiques. — H. Hagenmeyer, chronologie de la première croisade (1094—1100. Fortsetzung.) —

A. Trudon des Ormes, liste des maisons et de quelques dignitaires de l'ordre du Temple en Syrie, en Égypte et en France. VIII. — L. Bréhier, le schisme oriental du XIe siècle, bespr. von J. B. Chabot. — R. Roehricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriss, bespr. v. A. Lamarche.

Revue de Philologie 1900.

3. A. Sahnius, specimen commentarii critici et exegetici ex fontibus hausti ad oracula Chaldaica. — B. Haussoullier, les Séleucides et le temple d'Apollon Didyméen.

Revue des Bibliotheques 1900.

No. 4—6. E. Blochet, inventaire et description des miniatures des manuscrits orientaux conservés à la Bibliothèque Nationale. Suite. (Arabische, persische, türkische, indische Miniaturen.)

Revue des Etudes Juives 1900.

Januar—März. Isr. Lévi, Fragments de deux nouveaux manuscripts hébreux de l'Ecclésiastique entdeckt unter den für eine neugegründete Bibliothek von Baron Rothschild angekauften Genizahfragmenten. Das erste Ms., C, enthält C. 36_{24}—38_{1}, die schon von Schechter und Margoliouth nach dem zuerst entdeckten Ms. B. ediert sind. Die zahllosen Varianten am Rande von B stimmen fast immer mit C überein und stehen dem Syrer nahe, während der Text von B dem des Griechen nähersteht. Ein Vers hat in C Vokale und Accente, stimmt also mit Saadias Beschreibung. Lévi giebt den Text von C, dann den entsprechenden von B mit den Varianten, darauf Uebersetzung und Commentar. Er giebt die Echtheit der betreffenden Kapitel zu, andererseits behauptet er aber, dass in B neben Echtem auch Rückübersetzungen enthalten seien. Ms. D bietet nur ausgewählte Verse aus Sirach, $6_{18;19;28;35}$; $7_{1;4;6;17;20;21;23;25}$, entstammt also einem Auszug aus Sirach.[1]) L. bietet wieder Text, Übersetzung und Commentar. Von C ist eine Faksimile beigegeben. — H. P. Chajes, Notes Critiques sur le texte hébreu de l'Ecclésiastique. Bemerkungen zu Schechters Wisdom of ben Sira C. 3—7 und 12—16. — D. Schapira, les attitudes obstéricales chez les Hébreux d'après la Bible et le Talmud. Im Anschluss an seinen Artikel: Des Études obst. anc. et mod, au point de vue mécanique in Revue d'obstérique et de gynécologie 1899 bespricht Sch. die Haltung der Hebraeerinnen beim Gebären. Aus der Verschiedenheit der Haltung bei den einzelnen Völkern kann man schliessen, dass es keine natürliche, instinktive giebt. Bei den alten Hebräern scheint die Frau auf dem Boden gekniet zu haben, doch kam es auch vor, dass sie auf den Knieen einer anderen Person kauerte. אבנים (Ex. 1_{16}) bedeutet (wie in Jes 18_{3}) 2 Steine. Dieselben dienten der Frau als Stütze. משבר bedeutet einen, wahrscheinlich beweglichen, Gebärstuhl; einen solchen scheint später jede Hebamme besessen zu haben. — Th. Reinach, Un préfet juif il y a deux mille ans bespricht im Anschluss an und mit Widerspruch gegen Willrich (Archiv für Papyrusforschung) den Chelkiasstein, den nach ihm im Jahre 102 a. Chr. die Einwohner von Leontopolis ihrem Präfekten, einem Sohn des Feldherrn Chelkias, vielleicht namens Onias gestiftet haben. — W. Bacher, la bibliothèque d'un médecin juif (namens Abu'l'Izz. Die zu verkaufenden Bücher und ihre Autoren sind bis auf einen Teil von Maimonides Mischneh Torah ganz unbekannt, siehe aber unten). — M. Steinschneider, la bibliothèque de Léone Mosconi. Erklärung des von Lévi Revue Bd. 39 S. 254 ff. publizierten und besprochenen Dokuments; am Schluss einzelne abweichende Erklärungen von Simonsen und Gottheil. — M. Schwab, Inscriptions hébraiques d'Arles nach der Kopie eines Ms. der dortigen Stadtbibliothek. — Notes et Mélanges. M. Lambert will lesen: Gen 2_{3} דבר לעשות statt ברא, Gen 24_{53} und $_{55}$ אמה statt אביה, ebenso 24_{28} בית אביה mit Peschitto, Ex 34_{13} מזבחותיו und מצבותיו, ib.$_{15}$ nach וזנו noch בניו, Lev. 3_{14} קרבנו überflüssig, vielleicht Dittographie aus dem eine Reihe höher stehenden וזרקו בני, Deut. 11_{2} müsste es heissen: nicht an Euch wende ich mich, sondern an eure Kinder. — W. Bacher, Les Athéniens à Jerusalem erinnert im Anschluss an Reinachs Besprechung des Dekrets der Athener für Hyrkan an die Anekdoten über Jerusalemer in Athen in Midrasch Echah. — M. Lambert, Un fragment polémique de Saadia, vielleicht aus ספר הגלוי, arabischer Text mit Übersetzung. — S. Poznansky, Quelques remarques sur une vieille liste de livres zu Bachers Artikel Revue 39 S. 199 ff. — Bibliographie: Büchler, Tobiaden und Oniaden, bespr. v. Th. Reinach. — Davies, Magic, divination and Demonology among the Hebrews and their neighbours (u.) Barjeau, L'école exégétique d'Antiochia, bespr. v. L. Blau. — Bischoff, Krit. Geschichte der Talmud-Übersetzungen, bespr. v. S. Krauss. — Mélanges d'histoire et de littérature réligieuses, bespr. v. P. Hildenfinger. — Horowitz, Psychologie ibn Gabirols, bespr. v. M. Loewé. — M. Schwab, Répertoire d'articles rélatifs à l'histoire et la littérature juives, bespr. v. Isr. Lévi.

April-Juni S. Poznansky, Tanhoum Jerouschalmi et son commentaire sur le livre de Jonas I. Der Commentar ist von Kokowzow in der Festschrift für Rosen (vgl. OLZ I, 141 Art. 6) ediert. — A. Büchler, I. Du sens des mots פּוֹלֵחַ et קַרְתָּנִי, פַּגָּן et עירני dans le Midrasch. פּוֹלֵחַ sei officier palatin, Etymologie unklar, פַּגָּן = paganus in der Bedeutung Privatperson, die nicht in den Palast komme, קרתני sei Rückübersetzung von paganus ohne Rücksicht auf die weiter entwickelte Bedeutung. עירוני stehe statt des aram. קרתני, es bezeichne einmal auch einen vermögenslosen Mann. II. Le tabernacle de Sodome. Erklärung einer Stelle der Pesikta. — Estanislas Aguilo und Steinschneider, La bibliothèque de Léon Mosconi. Ersterer hat ausser dem in den beiden letzten Nummern der Revue besprochenen Inventar der Bibliothek von 1375 ein solches von 1377 nach Mosconi's Tod aufgenommenes gefunden. Auf die Titel der Hss. folgt immer die Angabe der Käufer und des Preises von der Hand eines Notars. Steinschneider transcribiert und erklärt die Titel der Bücher. — Abr. Danon, La communauté juive de Salonique du 16. siècle I bespricht u. a. Organisation, Verwaltung, Ämter, Abgaben, Gesetze und Presszensur in der hauptsächlich aus Spanischen Flüchtlingen bestehenden Gemeinde. — Notes et Mélanges: Bacher will Jesaia 30_{21} מאחריך in מאשריך ändern. מאשרים verwendet Jes. auch 3_{12} und 9_{15}, sonst kommt es nicht vor. — M. Lambert erklärt Lev. 7_{19} והבשר, I Sam. 12_{21} כי, Hagai 2_{17} אתכם statt אתם, Daniel 11_{41} ורבות statt ורבים als aus Dittographie verticale entstanden. I Kön. 11_{25} will er statt וַיָּקָץ lesen: וַיִּקַּץ er griff die Grenze an. Vgl. לְקָצוֹת II Kön. 10_{32}. Vielleicht sei das Wort auch Jes. 7_{16} gemeint und י in ונקיצנה zu streichen.

[1]) 2 Blätter desselben Ms. publiziert Schechter JQR XII 456 ff.

I Kön. 6_{31} sei zu lesen ויהיה נקל. Die Verba ל"ה behielten in diesem Capitel häufig ה nach ו convers. ויעלה (V. 17) ויעשה (V. 25). II Kön, 6_{11} statt משלנו l. מכלנו vgl. 9_{35}. Die Wurzel רגש Ps. 55_{15}, 64_{14}, 2_{11} und Dan. $6_{8,12,16}$ bedeute nach dem Zusammenhange sich vereinigen. — David de Günzbourg weist Lamberts Conjecturen zu Gen 2_3 und $24_{28,53}$ u. $_{55}$ in der vorigen Nummer der Revue zurück. דבר לעשות bedeute nur er gedachte. Die Erwähnung der Mutter Rebekkas Gen. 24 entspreche der Stellung der Frauen in der Bibel. — Bacher, Notes sur les nouveaux fragments de ben Sira, die Lévi im vorigen Hefte publizierte, und Antwort Lévi's, der eine Kollation der Fragmente des Brit. Mus. (ed. Margoliouth J. Q. R. XII, 1 ff.) folgen lässt. — David de Günzbourg, Une citation méconnue dans מסכת סופרים giebt einige Bemerkungen zu Müllers Ausgabe dieses Textes. — M. Lambert, Le Sépher Haggalouy. Das Ende des im vorigen Hefte publizierten Textes ist identisch mit dem Anfang eines von Harkavy im 5. Bande seiner Studien und Mitteilungen p. 156 ff. edierten Fragments, das dieser auch dem Sefer ha-Galuy zuschreibt. L. giebt Berichtigungen und vermutet, dass die Fragmente dem in einer alten Bücherliste erwähnten תפסיר ס' הגלוי angehören. — Isr. Lévi, La lettre de ben Meir aux communautés babyloniennes en réponse de Saadia publiziert ein Cambridger Genizahfragment, welches einen von Harkavy l. c. p. 212 ff. edierten Text teilweise ergänzt. — Poznansky, La bibliothèque d'un médecin juif zu Bachers gleichnamigem Artikel in der vorigen Nummer vermutet, dass die unbekannten Namen nicht die der Verfasser, sondern der Käufer seien; dann erklären sich auch viele der Büchertitel. — Die Bibliographie enthält einen Überblick über die neuhebr. Litteratur der letzten 2 Jahre von N. Slouschz I. — ילקוט המכירי על ספר תהלים ed. Buber, bespr. v. Poznansky. — In Actes et conférences: A. Sabatier, L'apocalypse juive et la philosophie de l'histoire.

Theolog. Litteraturzeitung 1900.

17. R. Koldewey, die hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon, bespr. v. Jensen[1]). — H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel, bespr. v. Meinhold. — R. Kittel, die Bücher der Könige, (u.) O. Happel, das Buch des Propheten Habackuk, bespr. v. M. Löhr. — C. R. Gregory, Tw der Evangelien. — H. Pognon, inscriptions Mandaïtes des coupes de Khouabir, bespr. v. M. Lidzbarski.

18. E. Hühn, die messianischen Weissagungen des israelitisch-jüdischen Volkes II, bespr. v. E. Schürer.

19. C. Siegfried, Prediger und Hoheslied übersetzt und erklärt, bespr. von Kraetzschmar. — D. Völter, die Visionen des Hermas, die Sybille und Clemens von Rom, (u.) H. A. van Bakel, de Compositie van den Pastor Hermae, bespr. v. G. Krüger. — G. Wobbermin, altchristliche liturgische Stücke aus der Kirche Aegyptens, bespr. v. H. Achelis.

Theologischer Jahresbericht 1900.

XIX. 2. Abteilung. Historische Theologie; die Litteratur des Jahres 1899. H. Lüdemann, Kirchengeschichte bis zum Nicaenum. — E. Preuschen, Kirchengeschichte vom Nicaenum bis zum Mittelalter mit Einschluss der byzant.-orient. Litteratur.

Transact. of the R. Soc. of Edinburgh 1900.

vol. XXXIX part III. W. Thompson, the emblem of the crab in relation to the sign. Cancer. (Zu den Darstellungen der Tierformen in der alten Kunst.

The Westminster Review. 1900.

August. Geo. St. Clair, new light on Egypt. (Besprechung von O. P. Schmidt, a self-veryfying chronological history of ancient Egypt.).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1900.

35. Mitteilungen: C. F. Lehmann, Xerxes und die Babylonier

37. R. Koldewey, die Hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg zu Babylon, bespr. von J. V. Prášek.

Z. A. T. W. 1900.

II. Ch. Torrey, die Briefe 2 Makk. 1, 1—2, 18, (T. tritt für die Echtheit der Briefe ein, sucht nachzuweisen, dass sie im Jahre 124 v. Chr. und ursprünglich hebräisch geschrieben sind.) — M. Löhr, Alexandrinus und Sinaiticus zum Buche Tobit (verteidigt seine Ansicht von der Ursprünglichkeit des alexandrinischen Textes gegen Nestle's Angriffe in Septuagintastudien III.). — E. Baumann, die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Hiob für die Textkritik. (Schluss). — W. Bacher, zwei Bemerkungen. 1. Die persischen Randnotizen zum hebräischen Sirach. 2. רקב, Schlauch. — Oefele, die Leberschau Hesekiel 21, 26. (Ueber die pneumatische und hämatische Richtung der Medicin im Altertum. Mit der Leberschau zu Orakelzwecken bei Hesekiel wird die gleichfalls zu Orakelzwecken verwandte Leber aus Terracotta mit Keilinschriften Budge 89—4—26, 238 verglichen). — W. Riedel, Miscellen. 1. Die Reihenfolge der Sprüche im Segen Mosis Deut. 33. (Die Reihenfolge ist geographisch.) 2. Ps. 45, 13 (liest ובאחצר statt ובתצר). 3. Ps. 10, 9. 10 (statt des ersten der drei Verben in v. 10 ודכה wird vorgeschlagen חכה, ein Instrument zum Wild fangen). 4. Baba bathra fol. 14f. 5. פֶּסַח (R. leitet פסח von dem aegyptischen pōseḫ die Ernte ab, leugnet eine semitische Etymologie). 6. בצאת השנה (bedeute nicht „am Ende des Jahres", sondern nach dem assyr. ištu ūmi ša šattu uṣṣi u. a. im Anfang des Jahres, ebenso Ex. 34, 22 תקופת השנה). 7. Amos 9, 10 (R. will vokalisieren: בְּעוֹדֵנִי so lange wir noch leben.) — Nachwort des Herausgebers zu Lic. W. Riedel's 5. Miscelle פסח. (Stade wendet sich gegen Riedel's Erklärung im besonderen und im allgemeinen gegen „die jüngere Generation, die zu Lösungsversuchen und Methoden zurückkehrt, die die ältere längst als fehlerhaft und zu nichts führend erkannt und überwunden hat.") — J. Kahan, zur Beleuchtung der „Facta" Dr. Mandelkerns. (Da die Redaktion der Z. A. T. W. die Verhandlungen in der Angelegenheit Kahan-Mandelkern für geschlossen erklärt, wollen wir hoffen, dass die Herren K. u. M. keine anständige wissenschaftliche Zeitschrift mehr für ihre mehr als unerquicklichen Schmähungen finden werden.). — Bibliographie.

---

[1]) Der wunderbarer Weise in ihr eine Bestätigung seiner Entzifferung sieht, aber gezwungen ist, seinem System zu Liebe der Inschrift den Charakter als Königsinschrift abzusprechen. D. R.

Z. E. 1900.

2. 3. P. Traeger: Mitteilungen und Funde aus Albanien (über die Untersuchungen an Albanesen; das Gräberfeld der Ralaja Dalmaties: Funde der römischen Periode angehörend, einige auf frühmittelalterliche Nachbestattung zurückzuführen) [1]). — M. Bartels, isländischer Brauch und Volksglaube inbezug auf die Nachkommenschaft. (Wichtige Analogien für Orientalisten.) — Fortsetzung des Belk'schen Berichts über seine Forschungsreise in Armenien. — H. Brunnhofer, das Alter der Rigveda, nach Massgabe der Açvinau-Hymnen. — G. Schweinfurth, zu seinem Bega-Artikel im 6. Heft 1899. — Gustav Oppert, über den Ursprung der Aera Dionysiana und den Ursprung der Null. — C. F. Lehmann macht Mitteilungen aus Briefen E. Huntington's über armenische Altertümer. — Derselbe überreicht namens der Frau A. v. Seidlitz in Tiflis Photographien einer Gruppe von Trachten der Hauptvölker Transkaukasiens. — P. Reinecke, über die Ausgrabungen G. Bonsor's und anderer Forscher bei Carmona in Spanien (cf. OLZ III 78 Auszug aus Revue Archéologique).

Zeitschr. f. Assyriologie. 1900.

3.—4. R. Gottheil, a christian Bahira legend (Übersetzung und Text). — W. Spiegelberg, zu Exodus I, 16 (Zu der Stelle וראיתן ל האבנימע bietet die koptische Übersetzung die Variante „wenn sie zu dem Gebärstuhl gehen"; in Aegypten ist die Geburt auf Steinen nachweislich, daher im hebräischen Text der Ausdruck „Steine".) — H. Zimmern, neue Stücke des Atraḫasīs-Mythus nachgewiesen (stellt mit K 3399 den von Pinches in Cuneiform Texts vol. VI veröffentlichten sehr unsicheren Text Bu 91—5—9, 269 zusammen. Transcription und Übersetzung von K 3399.) — A. Merx, die Schlussmassora aus dem Cairiner Codex vom Jahre 1028. — M. Hartmann, Kleine Mitteilungen. 4) تُبَّع = südarab. בתע. 5) Vulgärarabisch budala = schriftar. buladā'. 6) Minnica = minnigh. 7) *Νιαρα* = nijara. 8) *Μαριαμνη* = mirjamīn. 9) *Ῥαττάφα* = arruṣāfa. 10) *Κασιον* = qaṭja. 11) صَوَّران = ṣawrān. — C. Brockelmann, Beiträge zur hebräischen und zur aramäischen Grammatik. (Länge der Vortonvokale; יִחְדָּו; נ vor den Personalsuffixen; Pluralbildung auf anwâṭâ; syrisch qeṭâl als qiṭâl anzusehen; ܫܶܡ ܟܠ.) — K. Vollers, zur Erklärung von יָדוֹן Gen. 6, 3. (assyr. danânu.) — F. v. Oefele, zur assyrischen Medicin und Naturwissenschaft. — C. F. Lehmann, aus einem Briefe an C. Bezold. — W. Hayes Ward, aus einem Briefe an C. Bezold. — Ira M. Price, the great cylinder inscriptions A and B of Gudea, bespr. v. H. Zimmern. G. F. Lehmann, zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie, bespr. v. C. P. Tiele. — L. W. King, the letters and inscriptions of Ḥammurabi, bespr. v. C. B.

Zeitschr. f. d. neutestam. Wiss. 1900.

3. W. Bousset, die Testamente der zwölf Patriarchen. II. Composition und Zeit der jüdischen Grundschrift. — H. Achelis, ein gnostisches Grab in der Nekropole Cassia zu Syrakus. — W. Soltau, zur Entstehung des 1. Evangeliums. — E. Nestle, Miscellen. 2. „Unser täglich Brot". (Das griechische *ἐπιουσιος*, von Luther durch „täglich" übersetzt, ist bei dem Cureton'schen Syrer אֲמִינָא, hebräisch Num. 4,7 לחם הַתָּמִיד). — Preuschen, ein neues Hilfsmittel zum Bibelverständnis. — Derselbe, Ardaf IV. Esra 9,26 und der Montanismus

[1]) Sehr verständiger Einspruch gegen die Uebertreibung von Gefahren, in der sich moderne Forschungsreisende gefallen, besonders, wenn sie auf die Unerfahrenheit der Herren selbst zurückzuführen sind. (Passt auch für andere Länder! D. R.)

Zeitschrift f. hebr. Bibliogr. 1900.

Mai-Juni. Bibliographie, darin: M. Bloch, שערי תורת התקנות, die Institutionen des Judentums, bespr. von D. Hoffmann. — Jehuda Al-Charisi, Tachkemoni, herausg. von A. Kaminka, bespr. von B—y. (Schluss). — S. A. Horodetzky, Hagoren II, bespr. v. S. Poznansky. — Baneth, Maimunis Neumondberechnung I—II, bespr. von Dr. B. Cohn. — M. Steinschneider, Christliche Hebraisten (Fortsetzung). — Simonsen, Abgekürzte hebr. Schriftstellernamen. — Rezensionen: Jechiel ben Samuel aus Pisa, מנחת קנאות ed. Kaufmann, bespr. von Ph. Bloch. — N. Cohn, Zaraathgesetze der Bibel nach Kitab al-kafi des Jusuf ibn Salamah, bespr. v. L. Wreschner. — Notizen von Steinschneider.

Zeitschr. f. Sozialwissensch. 1900.

7. 8. E. V. Zenker, die Gesellschaft. I Natürliche Entwickelungsgeschichte der Gesellschaft, bespr. v. A. Vierkandt.

Ztschr. f. vergl. Sprchfrsch. d. ind. Spr. 1900.

7. P. Kretschmer, Xerxes und Artaxerxes (über die griechische und lateinische Form der Namen im Verhältnis zu anderen Sprachen).

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1900.

2. G. Löv, das synchronistische System der Königsbücher. — A. Hilgenfeld, noch einmal die Essäer (Abhandlung im Anschluss an die Untersuchungen von E. Zeller und E. Schürer). — C. Holsten, die Ergebnisse der historischen Kritik am neutestamentlichen Kanon. Zum Abdruck gebracht von O. Herrigel. — D. G. Linder, die Allegorie in Gal. 4, 21—31. (L. verwirft die von Lipsius aufgestellte Erklärung dieser Stelle durch Zahlenallegorie und sucht das tertium comparationis bei dem Vergleich zwischen den beiden Bünden und den beiden Frauen in der Bedeutungsähnlichkeit der Namen הגר und ערב, fliehen, verschwinden). — A. Hilgenfeld, Fr. Loofs gegen E. Haeckel (gegen die Behauptungen Haeckels, dass die Auswahl der vier kanonischen Evangelien erst auf dem Konzil zu Nicäa auf seltsame Weise entstanden und dass der wahre Vater Jesu der römische Hauptmann Joseph Pandera als Verführer der Mirjam von Bethlehem gewesen sei). — H. P. Chajes, Barrabas (stellt *Βαραββας* mit dem talmudischen Eigennamen ברבי zusammen, der im Talmud auch öfter in der Bedeutung „großer Mann" vorkommt). — L. Laue, das Buch Koheleth und die Interpolationshypothese Siegfrieds, bespr. v. C. Siegfried. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments, bespr. v. A. H. — C. Walter, Ioannis Philoponi libellus de paschate, bespr. v. J. Dräseke. — Ph. Thielmann, Bericht über das gesamte handschriftl. Material der lateinischen Übersetzungen biblischer Bücher des A. T., bespr. v. A. H.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr, Schönstr. 18a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.